

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

All is well

Rückblick auf sieben Potter-Bände

Zugangsgerechtigkeit

Perspektiven für die Büchereiarbeit

Bibliothekar als Paparazzo?

Korrektes Veröffentlichen von Fotos

Der Zaubergarten

Literatur-Praxis





- 3 Editorial
- 4 Potter: All is well *Heidi Lexe*
- 7 Bibliothekarische Einordnung *Bettina Kraemer*
- 8 Multimediale Kinderbibeln *Reiner Andreas Neuschäfer*
- 12 Zugangsgerechtigkeit! *Andreas Büsch*
- 16 Das besondere Buch: Handy *Horst Patenge*
- 18 Edward Hoppers Lesende *Doris Schrötter*
- 20 Paparazzo – Bildrechte *Michael Haager*
- 24 Audio-Kanal Mama *Hans Gärtner*
- 26 BAFO-Standart erreicht *Christoph Holzapfel*
- 30 Schule+Bibliothek=Schulbibliothek? *Angela Heumüller*
- 33 Wikipedia – Wissen zum mitmachen *Thomas Oberholthaus*
- 34 Fachstellen im Profil – Mainz *Horst Patenge*
- 36 KÖBs finde ich ... *Ulrike Erb-May*
- 37 Praxisberichte
 - Sommerlese-Club *ÖB Beckum*
 - Krimis für Kids *KÖB St. Joseph, Witten*
 - Märchen und Musik *KÖB St. Paulus, Neuss*
 - Armer Poet *KÖB St. Kilian, Warburg*
- 42 Religiöse Bücher der Monate August bis Oktober
- 44 Literatur-Praxis: Der Zaubergarten *Christiane Spary*
- 46 Internet-Tipp/Impressum/Ansprechpartner im *bv.*
- 47 Adressen der diözesanen Büchereifachstellen
- 48 Gästebuch

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Dezember soll im Deutschen Bundestag der Abschlussbericht der Enquete Kommission Kultur vorliegen. In zahlreichen Expertengesprächen und öffentlichen Anhörungen hat sich die Kommission einige Jahre lang mit der Situation der Kultur in Deutschland auseinandergesetzt. Kein einfaches Brot für die elf Bundestagsabgeordneten, die in ihrer Arbeit von je einem Sachverständigen aus verschiedenen Kulturbereichen beraten wurden. Warum? Das Thema Kultur fällt in vielen Arbeitsfeldern weniger in die Zuständigkeit des Bundes, sondern gehört durch die sogenannte „Kulturhoheit“ eher den Bundesländern, da können „die in Berlin“ erzählen was sie wollen. Andere Themen wie Urheberrecht, Künstlersozialabgabe oder die Förderung nationaler Kultureinrichtungen gehören dann direkt in die Zuständigkeit dieser Volksvertreter.

Trotz des schwierigen Politikfeldes hat es sich die Kommission nach intensiven Bemühungen der interessierten Bibliotheksverbände nicht nehmen lassen, sich auch mit wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken zu beschäftigen. Dabei kamen auch die Fragen der kirchlichen Büchereiarbeit zur Sprache. Das ehrenamtliche Engagement in der kirchlichen Büchereiarbeit wurde in dieser Expertenanhörung ausdrücklich gewürdigt. Ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit Bibliotheken wird im Schlussbericht wohl eine Empfeh-

lung sein, die zum Überdenken des Angebots von öffentlichen Büchereien als freiwilliger Leistung von Kommunen und freien Trägern (gemeint sind damit unter anderem die Kirchen) aufruft. Ob es dazu – wie in vielen europäischen Ländern – gesetzlicher Regelungen bedarf oder andere Wege für stabilere Grundlagen des öffentlichen Bibliothekswesens gefunden werden, wird sich zeigen.

In einigen Bundesländern haben Bibliotheksverbände mit Landespolitikern die Diskussion bereits begonnen. In diese Situation hinein verabschiedete die Mitgliederversammlung des Borromäusvereins Mitte September ein Positionspapier Bibliotheken. Es formuliert einige aus unserer Sicht wesentliche Positionen für ein dem Gemeinwohl verpflichteten Büchereiangebot, fragt nach dem Zusammenwirken unterschiedlicher Büchereiträger z.B. Kirchengemeinde und Kommune, betont den Beitrag der katholischen Büchereiarbeit an der allgemeinen Medienversorgung und fordert unsere Beteiligung an den anstehenden Diskussionen ein.

Beteiligen auch Sie sich am Nachdenken zur Zukunftssicherung eines öffentlichen, möglichst kostenfreien Medienangebotes für viele.

Mit guten Grüßen
Ihr



Das Positionspapier steht online zur Verfügung unter www.borro.de/Publikationen/Aufsätze

All is well: Rückblick auf sieben Potter-Bücher



von Heidi Lexe

Als die jugendlichen Hauptfiguren am Ende des zuletzt in die Kinos gekommenen Films „Harry Potter und der Orden des Phoenix“ gezeichnet von ihrem Kampf gegen Lord Voldemort und dessen Todesser zum Bahnhof von Hogwarts marschieren, formuliert Harry Potter das Geheimnis der Guten gegenüber den Bösen des Potter-Universums als zentrale Botschaft: Wir haben einen Grund zu kämpfen. Wir haben etwas, wofür wir kämpfen. Die Kamera schwenkt dabei von seinem Gesicht auf die hinter ihm versammelten Gefähr/innen, um letztlich Hogwarts selbst in den Blick zu nehmen. Insofern ist es nur folgerichtig, dass zu jenem Zeitpunkt, als es am Ende des letzten Bandes „All was well.“ heißt, eine neue Generation von Gleis 9 3/4 in ein wieder erstandenes Hogwarts aufbricht. Bis es soweit ist, spielt auch Hogwarts eine entscheidende Rolle in der Steigerung des dramatischen Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen: Voldemorts Anhänger übernehmen die Leitung und Harry, Ron und Hermine sowie die Mitglieder des Orden des Phoenix leben in der „Diaspora“. Bis schließlich die alles entscheidende Schlacht, „The Battle of Hogwarts“, geschlagen wird.

Hogwarts ist das Sinnbild all dessen, was Rowling ihrer Romanserie zu Grunde legt. Zwischen dem Verbotenen Wald und den Bahngleisen nach London liegend, zeigt es nicht nur die deutliche Verankerung der Zauber- in der Menschenwelt, sondern auch die literarische Positionierung zwischen Mythos und Moderne. Rowling greift zahlreiche literarische Traditionen auf, erneuert, kombiniert und variiert sie; und kreiert damit eine ungewöhnliche Form der Serie: Von Beginn an auf sieben Bände festgelegt folgt jeder Band derselben, an den Verlauf eines Schuljahres angelehnten Zeitstruktur. So wie auch in Hogwarts selbst immer neue Räume entdeckt werden, erweitert sich das Figurenarsenal kontinuierlich; die Biografien der einzelnen Figuren werden dabei erst nach und nach offen gelegt,

sodass sich das Erzählpuzzle erst mit dem Ende des letzten Bandes vervollständigt.

Hogwarts veranschaulicht darüber hinaus aber auch das weltanschauliche Prinzip, dem Joanne K. Rowling folgt: Jede/r der weißen Magie verpflichtete Zauberer/Hexe ist hier willkommen – unabhängig von familiärer, sozialer oder „politischer“ Herkunft. Unter der Leitung von Albus Dumbledore ist in Hogwarts jedes Leben gleich viel wert. Zum Abschluss ihrer Roman-Serie gönnt Joanne K. Rowling sich eine beinahe anarchisch wirkende Steigerung dieses wertschätzenden Miteinanders. Im Siegestaumel rund um die Überwindung Lord Voldemorts fallen alle Barrieren, sogar die vier Haustische der großen Halle werden entfernt: „All were jumbled together“, Hexen und Zauberer, reinblütig oder auch nicht, Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen, Hauselfen, Hausgeister, Riesen, Zentauren und Kobolde kommen im Glück der Befreiung vereint nebeneinander zu sitzen.

Lernen in der Zauberschule

Zuallererst ist Hogwarts aber eine Schule, womit Rowling auch ihr magisches Konzept von Beginn an offen legt: Das Zaubern ist zwar eine Veranlagung (ein Talent, wenn man so will), muss aber mühsam erlernt und geübt werden. Nicht Magie an sich löst Probleme, sondern die Fähigkeit, sie richtig zu nutzen – und mit richtig ist in der Welt der Joanne K. Rowling wohl zuallererst moralische Richtigkeit gemeint.

Im Vorfeld des Erscheinens von Band 7 war immer wieder die Vermutung zu hören, dass die Herrschaft Lord Voldemorts gar nicht überwunden werden könne. Denn Lord Voldemort, so hieß es, verkörpere das metaphysisch Böse – und das Böse an sich kann nun einmal nicht aus der Welt verschwinden.

Ungeachtet dessen, dass Joanne K. Rowling zahlreichen Versatzstücken ihrer Romanserie sowohl entwicklungs- als auch tiefenpsychologische Bedeutung

Heidi Lexe, Mag. Dr. phil., Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft, Leiterin der STUBE – Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur in Wien, Herausgeberin des Fernkurs KJL der STUBE und Lehrbeauftragte für KJL am Institut für Germanistik der Universität Wien.

unterlegt, werden gerade Gut und Böse in „Harry Potter“ weniger als symbolhaft, denn als konkrete Folgen menschlichen Denkens und Handelns begriffen. Mit ihrem Finale Grande macht Joanne K. Rowling das noch einmal deutlich.

Weißer und Schwarzer Magie geht die bewusste Entscheidung des/der einzelnen voraus, (moralische) Grenzen als gültig anzuerkennen – oder eben nicht. Dies zeigt sich noch einmal an der Lebensgeschichte von Albus Dumbledore: In seinen jungen Jahren wurde er von den machtvollen Reizen der Zauberkraft durchaus angezogen. „For The Greater Good“ wollten er und Gellert Grindelwald ihre Zauberkräfte nutzen, um eine neue hierarchischen Ordnung zu etablieren. Grindelwald hat daraus die Ideologie seiner schwarzmagischen Schreckensherrschaft abgeleitet; Dumbledore hat sich auf Grund persönlicher Schuldverstrickung in den Tod seiner Schwester besonnen und sich in einem Akt edler Selbstdisziplinierung in den Dienst von Hogwarts gestellt.

Facettenreiche Figuren

Zwar gibt es den Genreregeln des Kinder- und Jugendbuches entsprechend, deutliche und auch verlässliche Zuordnungen von Gut und Böse in „Harry Potter“. Doch von Beginn an werden Figuren etabliert, von denen lange im Unklaren bleibt, auf wessen Seite sie stehen (im Fall von Severus Snape bleibt es sogar bis zum 33. Kapitel des letzten Bandes unklar), sondern es werden die unterschiedlichen Facetten aller Figuren ausgespielt. Horst Patenge stellt dazu fest, dass Joanne K. Rowling ganz wesentlich an einem differenzierten Menschenbild liegt und formuliert in seinem Beitrag „Sturm im Muggelglas“: Es gibt bei ihr helle und dunkle Seiten in jedem/jeder. Das trifft auch auf Harry Potter selbst zu: Je deutlicher Harry die Verbindung zwischen sich

Weitere Texte zur Thematik stehen online unter www.borro.de, Medienempfehlungen, HP&Co. Das Zitat von Gabriele Kuby stammt aus der Sendung „kreuz&quer“, ausgestrahlt am 17. 7. 2007 im ORF.



und Lord Voldemort erfährt, desto stärker wächst seine Angst, dem Dunklen Lord wesensgleich zu sein. Denn auch Harry verspürt Hochmut, Selbstmitleid, Wut, ja sogar Lust an der Zerstörung. Doch eine Seelenverwandtschaft (wie sie im letzten Band ja im übertragenen Sinn bestätigt wird) weist nicht automatisch denselben Lebensweg: Harry Potter (und mit ihm die Leser/innen) erkennt, dass die moralische Integrität einer Person allein durch dessen/deren Handeln bestimmt wird.

Diesem Grundverständnis von Gut und Böse folgend, lässt Joanne K. Rowling Voldemorts schwarzmagische Vorherrschaft immer deutlicher gesellschaftspolitisch erscheinen. Im allerletzten Duell führt Harry Potter seinen Mitstreiter/innen und Leserschaft diese Entzauberung von Lord Voldemort noch einmal vor Augen – und wirft den dunklen Lord zurück auf seine menschliche und eben nicht mythische Herkunft.

Auch Ruth Klüger betont in ihrer Rezension von „Harry Potter and the Deathly Hallows“ die Wirkkraft der Darstellung eines auf Rassismus, Diskriminierung, Vorurteilen, Verfolgung und Denunziation basierenden Schreckensherrschaft und meint: „Man kann den Potter-Büchern nicht genug dafür danken, wie sie dieses große Zerwürfnis unseres Zeitalters immer wieder aufgreifen, variieren und anprangern.“

Sieben Jahre Hogwarts liegen also hinter uns. Was also, darf nun endlich gefragt werden, war/ist „Harry Potter“?

Zuallererst ein (serieller) Entwicklungsroman, in dem ein tumber Narr, ein über sich selbst und sein Schicksal nicht Bescheid Wissender in eine Welt gestellt wird, die ihm fremd ist. Sein Weg der Bewährung beginnt mit dem Hineinwachsen in diese Welt. Seine Abenteuer dienen der Reifung und der Erkenntnis der existentiellen Bedeutung all dessen, was ihm widerfährt. Es gilt, das wahre Ich und dessen wahre Aufgaben zu finden und ihnen gerecht zu werden. Der zentrale Aspekt allen Handelns in „Harry Potter“ jedoch bleibt die Liebe. Beginnend mit dem Schutzzauber seiner Mutter erfährt Harry Potter Liebe, Freundschaft und Loyalität zunehmend als zentralen Lebensinhalt, als Begründung der (menschlichen) Existenz schlechthin. Um am Ende das größtmögliche Opfer auf sich nehmen zu können: Seine Bestimmung erkennend tritt er Voldemort widerstandslos gegenüber, opfert sich selbst – und bleibt doch am Leben. Den Kreis zum allerersten Kapitel der Roman-Serie schließend erweist sich Harry Potter erneut als „The Boy Who Lived“ – diesmal, weil die selbstlose Liebe zu seinen Gefährt/innen ihn zum wahren Herr-

scher über die Dethly Hallows und damit über den Tod macht. Damit erhält auch eine „implizite Theologie“, wie Christoph Drexler und Nikolaus Wandinger sie in ihrer religionspädagogischen Spurensuche in „Harry Potter“ (unter anderem) am Motiv des Opfers festmachen, eine ganz neue Bedeutung: Das Opfer wird unauflöslich gebunden an die Liebe. Von einem „Relativismus des Herzens“, den Gabriele Kuby in einer Fernsehdiskussion als Gefahr von „Harry Potter“ benennt, kann also keine

Rede sein: Die Befürchtung, die Herzen der Leser/innen würden sich im Banne des Zauberschülers von der christlichen Botschaft ab- und einem Glauben an magische Kräfte zuwenden wird durch die Bedeutung der Liebe in und für Harry Potter ad absurdum geführt: Als Leitmotiv allen selbstbestimmten Handelns garantieren einzig Liebe und Freundschaft die Übermacht des Guten. Und damit den Fortbestand von Hogwarts in all seiner Bedeutungsvielfalt. 📖

Bibliothekarische Einordnung

Wenn im Oktober mit Erscheinen des letzten Harry-Potter-Bandes auch hierzulande die wohl erfolgreichste Heptalogie aller Zeiten abgeschlossen wird, geht ein Phänomen zu Ende, das mit einer Gesamtauflage von 325 Millionen Büchern (derzeitiger Stand) nur noch von der Bibel getoppt wird. Die Geschichte des Waisenjungen Harry, der mit 11 Jahren von seinen magischen Fähigkeiten erfährt und in das Zaubererinternat Hogwarts aufgenommen wird, ist aus seiner Perspektive erzählt und umfasst dessen Entwicklung bis zum fast erwachsenen Teenager. Obwohl den sieben Bänden durchaus eine serielle Struktur zugrunde liegt, gibt es auch erhebliche Unterschiede zu den klassischen Serien (wie etwa zu Enid Blytons „Fünf Freunde“). Hier dürfen die handelnden Personen – ihre Helden – nicht altern und durchlaufen keinerlei Entwicklung. Sie sammeln zwar Erfahrungen, machen aber keine neuen, an denen sie reifen und wachsen können. Anders jedoch bei dem wohl berühmtesten Zauberlehrling aller

Zeiten: Können die ersten drei Bände der Reihe problemlos als Kinderbücher bezeichnet werden, wird es mit der Einordnung des vierten Bandes „Harry Potter und der Feuerkelch“ schon schwieriger. Mit wachsender Bedrohung durch die dunklen Mächte wird auch der Plot komplexer und das Geschilderte grausamer. Der fünfte Band „Harry Potter und der Orden des Phönix“ kann dann nur noch eine Altersempfehlung ab 14 Jahren bekommen. Das heißt für die praktische Büchereiarbeit: Von nun an gibt es gelbe Rückenschilder statt roter und ab in die Jugendbuchabteilung. Das kann natürlich zu Verwirrung führen, bei Bibliotheksmitarbeitern, aber v.a. auch bei den Benutzern. Schon werden die Stimmen laut, die rufen: „Warum stellt ihr den neuen Harry Potter nicht zu den anderen der Reihe?“ Doch



auch wenn wir wissen, dass viele der jüngeren Harry-Potter-Fans natürlich die letzten drei Bände der Serie lesen möchten, soll hier noch einmal betont werden, dass die Altersempfehlung des *bv.* bewusst ausgesprochen wurde. Die Handlung wird zunehmend komplexer und düsterer, es kommt zu häufigen Kampfhandlungen und der Tod macht auch vor vertrautem Personal nicht Halt. So ist aus dem Kinderbuch ein Jugendbuch geworden. Für einen Teil der Harry-Potter-Fans stellt das sicher kein Problem dar, sind sie doch mit ihrem Helden mitgewachsen. Bei jüngeren Lesern sollten sich Eltern (u. ggfs. Büchereimitarbeiter) Gedanken machen, wie sie die Lektüre begleiten wollen. 📖

Dipl.-Bibl. Bettina Kraemer,
Leiterin des *bv.* Lektorates
in Bonn



Multimediale Kinderbibeln

Einsichten und Einschätzungen

von Reiner Andreas Neuschäfer

1. Annäherungen

Die Bibel gehört in Kinderhände! – Das hört sich gut an, wenn man die Heilige Schrift vor Augen hat. Als Buch. Doch gilt dies auch, wenn ein Kind vor einem Computer sitzt? Immerhin kommen multimediale Kinderbibeln in den „eigenen vier Wänden“ vieler Kinder selbstverständlich vor. Vor allem dort, wo der Glaube sowieso nicht an die Wand gedrückt wird, drückt man Kindern auch gerne eine Kinderbibel-CD-ROM in die Hand - zur Beschäftigung, zum Spielen, für die Bildung. „Bei der Bibel sind Kinder doch immer in guten Händen!“, meinte letztens eine Mutter zu mir. Tatsächlich gibt es inzwischen allerhand im Angebot, wie für Kinder die Bibel per PC ins Spiel gebracht wird: von einer „Klick-Bibel“ für Kindergartenkinder bis zum biblischen Kriminalspiel für Teenager.

Die folgenden Impulse, Informationen und Interpretationen regen dazu an, sich nicht nur über manch Fragwürdiges in multimedialen Kinderbibeln aufzulegen oder etwas an ihnen auszusetzen. Vielmehr geht es darum, sich mit dem, was Kindern vorgesetzt wird, auseinanderzusetzen und zu fragen: In was für kinderbiblische Welten werden junge Menschen da hineinversetzt? Kinder können sich ja kaum den vielen eindrücklichen visuellen, auditiven und spielerisch-täti-

gen Zugängen per PC entziehen ... Und gerade hier liegt meiner Meinung nach der Hauptunterschied zu einer papiernen Kinderbibel: Diese kann nämlich auch in Begleitung eines Erwachsenen in die Hand genommen werden. Eine Seite ist dabei problemlos zu überspringen. Es ist möglich, den Text zu verändern durch Auslassungen, andere Betonungen usw. Die Leerstellen in Text und Illustration müssen vom Kind in jedem Fall selbst gefüllt werden: z.B. Wie war die Stimme von Maria? Wie haben sich die Menschen bewegt? Wie hat Gott zu den Menschen gesprochen? Dagegen geben multimediale Kinderbibeln nahezu alles vor: sie legen in der Regel fest, wie jemand etwas ausgesprochen oder ausgesehen oder sich bewegt hat. Durch die permanenten, unveränderbaren Eindrücke, prägt sich der Inhalt besonders intensiv ein.

2. Angebot

Wer Kindern eine multimediale Kinderbibel in die Hand drückt, sollte also grundsätzlich im Blick auf Inhalt und Einsatz überlegen, welchen „Mehrwert“ diese gegenüber papiernen Medien hat. Dabei gibt es nicht die „einzig wahre“ multimediale Kinderbibel. Jedes Kind ist anders und jedes Kind verändert sich. Und jeder Erwachsene hat unterschiedliche Vorstellungen davon, was so eine multimediale Kinderbibel „bringen“ und bieten soll. Es gibt kein Exemplar, dass sämt-

lichen theologischen, pädagogischen und psychologischen sowie medientechnischen Vorstellungen in gleicher Weise gerecht werden kann. Wo beim einen der Spaß aufhört, fängt die andere ja gerade erst zu schmunzeln an. Daher sind multimediale Kinderbibeln nicht isoliert zu sehen, sondern in ihrem Kontext: Was bekommt das Kind sonst noch in punkto Bibel mit? Und bei allen Einwänden und Einschätzungen bleibt noch die Hoffnung: Ein Kind ist nicht nur passiv. Vielmehr erfolgt die Rezeption einer multimedialen Kinderbibel aktiv, ein Kind geht beweglich mit dem Gehörten, Gelesenen, Gesehenen usw. um und macht sich einen „eigenen Reim“ auf alles. Trotzdem bleibt die Verantwortung der Eltern und Erziehenden, was sie den Kindern vorsetzen. Die meisten Kinder sind in Sachen PC keine „unbeschriebenen Blätter“. Wer Kinder per PC an die Bibel heranführen möchte, dem sollte klar sein, dass das Kind in der Regel viele andere Computermedien besitzt und biblische PC-Spiele mit anderen rivalisieren. Multimediale Kinderbibeln könnten also leicht im (virtuellen) Papierkorb landen!

Es gibt ein breites Spektrum multimedialer Kinderbibeln: solche, die sich auf die Wiedergabe von biblischen Texten konzentrieren, und Produkte, bei denen das „Beiwerk“ an spielerischen, musikalischen und illustrativen Elementen letzten Endes im Vordergrund steht. Oft ist eine klare Differenzierung zwischen Un-

terhaltung, Instruktion, Manipulation, Indoktrination oder Faszination kaum zu leisten. Folgende Genres sind grob zu unterscheiden:

- Biblische Erzählbücher mit elementaren Steuerungsmöglichkeiten
- Living Books (z.B. „Kinder entdecken die Bibel“)
- Humorig-unkonventionelle Bibelaufbereitungen (z.B. „Bibelblatt. Der Weltbestseller in Schlagzeilen“; www.bibelblatt-digital.de)
- Multimediale Kinderbibeln (z.B. „Klick-Bibel“; www.kinderbibel.net)
- Edutainment (z.B. „Interaktive Reise durch das Leben Jesu“)
- Biblisches Adventure (z.B. für Jugendliche „Das Grab des Mose“)
- Infotainment (z.B. „Geheimakte Jesu“; „Abenteuer Bibel“)

3. Anregungen

Multimediale Kinderbibeln ermöglichen eine eigenständige Beschaffung von Informationen, die unabhängig von kirchlicher Institution bzw. Bevormundung erschlossen werden können. Wo Kinder aber ausschließlich als passive Konsumenten in Erscheinung treten, ist auf die Medienkonzeption, -produktion und -verwendung kritisch-konstruktiv einzuwirken; sonst werden



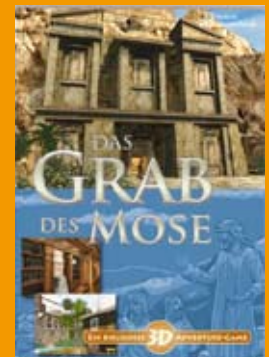
Multimedia-Bibel für Kinder
Katholisches Bibelwerk;
Junge Gemeinde
5–7 J., 2001, EUR 19,90
bvMedienNr. 531842



Multimedia-Bibel für Kinder
Katholisches Bibelwerk;
Junge Gemeinde
5–7 J., 2002, EUR 19,90
bvMedienNr. 540795



Geheimakte Jesus
Deutsche Bibelgesellschaft;
Katholisches Bibelwerk
12–13 J., 2002., EUR 24,80
bvMedienNr. 533118



Das Grab des Mose
Deutsche Bibelgesellschaft
USK ohne Altersbeschränkung
freigeg., 2005, EUR 39,90
bvMedienNr. 549819

Neben den hier abgebildeten Bibel-DVDs enthält die Empfehlungsliste des Autors noch weitere Titel, die für Büchereien wichtig sind, die ein theologisch und medientechnisch breites Spektrum zur Verfügung stellen möchten. Die Liste steht zur Verfügung unter www.borro.de/Medienempfehlungen/Literaturlisten

Kinder zu Objekten degradiert und deren eigener Glaube letzten Endes nicht ernst genommen. Medienkompetenz bedeutet also auch: multimediale Kinderbibeln sind nicht nur hinzunehmen, sondern zu hinterfragen hinsichtlich Inhalt, Intentionen, Produktqualität (z.B. das Edutainment-Potential), Altersangabe, Wirkungsweise und zeitliche Investition. Es gibt multimediale Kinderbibeln mit sachlich falschen Angaben, PC-Spiele mit einer zeitlichen Veranlagung von mehr als fünf Stunden oder CD-ROMs, die im Titel zwar versprechen etwas zu „erleben“, im Konkreten jedoch weit hinter diesem Anspruch zurückbleiben. Im Gegensatz zu den enormen multimedialen Möglichkeiten präsentieren viele Produkte den biblischen Stoff nur stark ausschnittartig bzw. reduziert und haben kaum Vorzüge gegenüber herkömmlichen Medien (wegweisend dagegen www.kinderbibel.net).

Wo eine offene Begegnung mit biblischen Texten gewollt wird, ist die Einschränkung auf eine Interpretationsmöglichkeit mit wenig individuellem Spielraum problematisch. Daher bedeutet es viel, wenn Kindern bewusst bleibt: es handelt sich um eine Deutung, die auch hinterfragt werden darf. Meine Tochter Fenja entrüstete sich einmal: „Bäh! Papa, hör mal: Der Engel hier spricht wie ein kleines Baby! Blöd, oder?!“ Ich selbst träume von einer multimedialen Kinderbibel, die den Erzähl-/Vorlese-Modus variabel hält und auf die Bedürfnisse und den Entwicklungsstand/Alter der Kinder abstimmt oder völlig verschiedene Darbietungsformen (z.B. bei der Illustration) anbietet. Fragen und Denkipulse könnten eine heilsame Unterbrechung anbahnen.

4. Anfragen

Grundsätzlich sollten multimediale Kinderbibeln ästhetisch-funktional überzeugen, zu eigenen Gedanken und weiterführenden Fragen anregen. Als Kriterien für

Auswahl und Einsatz von multimedialen Kinderbibeln sind insbesondere auszumachen:

1. Rezeptionssituation: Welche Vorteile hat eine multimediale Kinderbibel gegenüber anderen Produkten? Welche Motive und Intentionen haben diejenigen, die sie zur Verfügung stellen? Gibt es Angaben zur Rezeptionssituation (Schule, Gemeinde, Zuhause usw.)? Geht es um Spiel, Lernen oder Beschäftigung? Wie transparent ist die theologische Ausrichtung des Produkts?
2. Adressaten: Sind sie mit elektronischen Medien vertraut? Welche Kompetenzen werden gefordert und gefördert?
3. Äußere Merkmale: Wie lange ist eine Nutzung/Installation vorgesehen? Wie lange braucht ein Kind, um sich in die Steuerung einzuarbeiten? Wie gestaltet sich die Kombination von visuellen, textlichen und akustischen Elementen? Handelt es sich um ein Lern-, Geschicklichkeits- oder Strategiespiel, Abfragequiz o.a.? Welche technischen, Installations- oder Systemvoraussetzungen sind zu beachten, wie ist die Menügestaltung/Navigationseffizienz?
4. Innere Merkmale: Was besagt der Titel und wie sieht die Textauswahl aus? Fördert oder hemmt die sprachliche Gestaltung des Produkts eine religiöse Sprach- und Ausdrucksfähigkeit? Wie wird Gott vorgestellt und bleibt dabei Raum für das Geheimnisvolle, Unverständliche und Unfassbare des biblischen Gottes? Wie werden biblische Personen ins Spiel gebracht (als Helden, Vorbilder, facettenreich)? Welche Eindrücke vermittelt die Illustration/Graphik (Anregung zu eigenen inneren Bildern/Denkimpulsen; Verwendung von Symbolen; Effekthascherei, Klischeebildung, Verfälschung oder Verlächerlichung)? Wie (umfangreich) werden Inhalte/Illustrationen, die mit dem eigentlichen Inhalt direkt nichts zu tun haben, eingesetzt? Welche Rolle spielen Begriffe wie „Gehorsam“ oder „gut und böse“, die in der Regel auf eine starke moralisierende Tendenz mit erhobenem Zeigefinger hinweisen. 📖

Reiner Andreas Neuschäfer lebt in Rudolfstadt und ist als ev. Pfarrer im Schuldienst tätig. Die hier kurz skizzierte Thematik behandelt er ausführlich in seiner Doktorarbeit. Seit einigen Jahren ist Pfr. Neuschäfer Rezensent für den *bv*.

Download für Katalogisate auf borro.de

Der Borromäusverein bietet ab Ende des Jahres den Büchereien die Möglichkeit, Katalogisate von seiner Webseite www.borro.de herunterzuladen. Dazu wird ein Login-Bereich eingerichtet, über den jede Bücherei die Katalog- und Ersatzdaten zu den Aufträgen abrufen kann. Dieser Schritt wurde notwendig, da die Diskettentechnik nach der Entwicklung von effizienteren Speichermedien (USB-Stick) von der Computerindustrie nicht mehr unterstützt wird. Für Büchereien, die ohne Internetzugang auskom-

men müssen, besteht vorerst weiterhin die Möglichkeit, Katalogisate per Diskette zu beziehen. Mit dem Downloadbereich liefert der Borro außerdem allen Büchereien, die einen Internetzugang einrichten oder in Zukunft EDV-gestützt arbeiten wollen, ein weiteres Argument für die Umstellung.

Über Einzelheiten zum Login-Bereich, zum Download und zur Anmeldung informiert der Borromäusverein im Service-Heft 4 und Ende des Jahres im Newsletter.

Neues Bildungsangebot: Multiplikatorentraining

köb  **bv.**

Der Sachausschuss IV – Bildung der Fachkonferenz hat ein neues Bildungsangebot entwickelt, das 2008 erstmals startet. Es wendet sich an KiBüAsse, erfahrene Büchereimitarbeiter/innen und –leiter/innen sowie Mitarbeiter/innen aus den Fachstellen, die in die Bereiche Referententätigkeit und/oder Teambegleitung einsteigen möchten. Die Fortbildung erstreckt sich über gut

ein Jahr und besteht aus einem einführenden Kick-off-Wochenende, an das sich dann vier Aufbauwochenenden anschließen.

Weitere Informationen erhalten Sie beim *bv.* Abteilung Bildung und in Ihrer Fachstelle. Die Anmeldung erfolgt über die Fachstelle und ist nur mit deren Einverständnis möglich.



Die Vorbereitungen für den 97. Deutschen Katholikentags vom 21. bis 25. Mai 2008 in Osnabrück laufen auf Hochtouren. Das Leitwort lautet „Du führst uns hinaus ins Weite.“ Das Motto ist ermutigend und zukunftsweisend und kann Kraft geben. Das Leitwort ist eine Abwandlung aus dem Psalm 18, einem großen Danklied für Rettung und Befreiung. Der Osnabrücker Bi-

schof Dr. Franz-Josef Bode schreibt dazu: „Jeder spürt dass dies nicht die Weite der Beliebigkeit und losgelösten Freiheit ist, die Weite der unbegrenzten Möglichkeiten, vor der man Angst haben muss, weil sie keine Nähe der Geborgenheit mehr kennt, sondern eine positive Weite im Raum Gottes, die sich ihm siebenfach darstellt ...“

Ein vielfältiges Angebot im Bereich Kultur bietet das Literaturprogramm der *bv.*-Fachkonferenz, für das Mechthild Roling (Meppen) und Horst Patenge (Mainz) verantwortlich zeichnen. Ein Schwerpunktthema wird Enge / Weite sowie der interreligiöse bzw. der in-

terkultureller Dialog sein. Als Veranstaltungen sind in Vorbereitung: Autorenlesungen, Märchenerzähler, Prosa und Lyrik, Podiumsdiskussion zu Harry Potter, Puppentheater zu Werken von Cornelia Funke, Schreibwerkstatt für alle Generationen, Vorlesen durch Vorlesepaten, Workshops. Der Literatur-Ort des Katholikentags ist die Lagerhalle im Zentrum von Osnabrück. Schon jetzt laden wir zu den Veranstaltungen des Katholikentags herzlich ein.

Weitere Informationen zum Katholikentag unter www.katholikentag.de



Zugangsgerechtigkeit!

Eine Herausforderung für die katholische Büchereiarbeit?!

von Andreas Büsch

Die nicht mehr ganz so neuen digitalen Medien wie PC und Internet werden nach wie vor kritisch diskutiert hinsichtlich ihrer möglichen Bedeutung für eine gesellschaftliche Spaltung („digital divide“) in Nutzer und Nicht-Nutzer („user und looser“). Vor diesem Hintergrund stellt sich auf mehreren Ebenen die Frage nach der Relevanz digitaler Medien für die kirchliche Büchereiarbeit.

Zugangsgerechtigkeit – was soll das sein?

Unter Zugangsgerechtigkeit verstehe ich Chancengerechtigkeit hinsichtlich eines gleichen und gerechten Zugangs zu Ressourcen für Bildung, Information und Kultur, als Voraussetzung für die volle Teilhabe an den existenziellen kommunikativen Prozessen in Kirche und Gesellschaft. Der Begriff „Zugangsgerechtigkeit“ steht damit im Kontext einer Debatte über eine gesellschaftliche Spaltung, die durch die unterschiedliche Verbreitung von Ressourcen in Bezug auf den Zugang

zu und die Nutzung von digitalen Medien entstanden ist; er ist bezogen sowohl auf Ausstattungsprobleme als auch auf medienpädagogische und politische Kategorien (Informationsfreiheit gemäß Grundgesetz). Das Ideal gerecht verteilter Zugangsmöglichkeiten verweist letztlich auf ethische und theologische Diskurse über die Würde des Menschen.

Wenn nun die Beseitigung ungerechter Strukturen bzw. die Schaffung optimaler Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Information auch durch digitale Medien ein Kernanliegen kirchlicher Arbeit ist, dann ist Zugangsgerechtigkeit für Akteure in der kirchlichen Medien- und Bildungsarbeit tatsächlich eine Art bildungspolitischer Imperativ. Dabei bedeutet Zugangsgerechtigkeit zunächst die Abschaffung unmittelbarer Missstände im Sinne von fehlenden bzw. verhinderten Zugangsmöglichkeiten für spezifische soziale Gruppen. Sie bedeutet aber nicht unkritische Technikgläubigkeit, sondern verlangt von ihrem teleologischen Ideal her eine kritische Begleitung in praktisch-theologischen und medienethischen Diskursen.

Zugang – wozu und wie?

Eine Büchereiarbeit, die sich als pragmatische Kultur-Diakonie versteht, will Menschen den Zugang zur Welt ermöglichen, und zwar in vermittelter – also: medialer – Form. Für jeglichen Austausch über die unmittelbaren gegenwärtigen Erfahrungsmöglichkeiten hinaus benötigen wir Medien, die uns die Speicherung, Übermittlung und Aufbewahrung von Kommunikation ermöglichen. Zu deren Erstellung und Rezeption bedarf es dann wiederum der entsprechenden Kulturtechniken, mit deren Hilfe wir z.B. die sprachlichen Zeichen und Bilder eines Buches rezipieren und so mediengebundene Kommunikation decodieren.

Dazu bedarf es eines spezifischen Bündels von Kompetenzen, das als Lesekompetenz spätestens seit den Pisa-Studien in aller Munde ist. Neben den auf das Textverstehen bezogenen Kompetenzen geht es bei Lesekompetenz auch um eine soziale Dimension, insofern in einer schriftbasierten Kultur nur diejenigen im Voll-sinn teilnehmen können, die diese Kulturtechnik Lesen beherrschen. Dies gilt umso mehr, als Lesekompetenz nicht nur für die Rezeption von Printprodukten grundlegend ist, sondern auch für digitale Medien, so dass sie zu einem bedingenden Faktor für den gerechten Zugang zu allen Medien wird.

Lesekompetenz (Reading Literacy) heißt, „geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potenzial weiter zu entwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“.
(hier zit. nach Deutsches Pisa-Konsortium 2000)

Aktuelle Herausforderungen

„Wir erleben einen Umbruch in der sozialen Kommunikation, der in seinen Folgen von manchen oft mit der Erfindung der Buchdruckerkunst verglichen wird. Die Möglichkeiten der Kommunikation werden zu einem Wachstumsmotor der Wirtschaft. Sie verändern die Arbeitswelt. Sie bieten Chancen für die Verständigung der Menschen, ihre Beteiligung am öffentlichen Gespräch in der Gesellschaft und eine vielfach veränderte und ge-

Der Beitrag ist eine Kurzfassung eines Referates von Prof. Büsch vor der *bv.*-Fachkonferenz. Es steht in vollem Umfang mit zahlreichen Quellenhinweisen online zur Verfügung unter www.borro.de/Publikationen/Aufsätze.

steigerte Vermittlung von Wissen. Nicht zufällig spricht man von der Informations- und Mediengesellschaft.“ So heißt es in dem Text „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“ der beiden christlichen Kirchen aus dem Jahr 1997. Was heißt das konkret?

1. Hauptamtliche und ehrenamtliche Akteure in der kirchlichen Medienarbeit haben es mit einer sich rapide verändernden und differenzierenden Medienumgebung zu tun haben. Und das gleiche gilt für ihre Nutzer z.B. in den KÖBs.

2. Digitalisierung, Miniaturisierung, Virtualisierung, Vernetzung und Konvergenz sind nur ein paar Schlagworte, die die Dynamik und die Entwicklungsrichtungen beschreiben. Dabei geht mit diesen technischen Entwicklungen auch eine erhebliche Steigerung der Komplexität unseres mediatisierten Alltags einher. Insofern ist die Forderung nach Medienkompetenz eine Banalität; das Wie ist die spannendere Frage.

3. Inhaltlich verweist die mit diesen Entwicklungen einhergehende ambivalente Menge an Informationszugängen und Informationszumutungen auf die Notwendigkeit eines Wissensmanagements als einer weiteren Dimension von „Zugangsgerechtigkeit“.

4. Aktuelle Mediennutzungs-Daten stützen die Annahme, dass selbst die treuesten Leserinnen und Leser künftig zu den sogenannten „Onlinern“ zählen werden, d.h. zu den Menschen, die über einen PC mit Internetzugang verfügen.

5. In Teilbereichen haben wir es mit einer Ablösung bestehender Medien bzw. Medienformate zu tun, z.B. bei Fotografie oder Musik. Das Buch dagegen scheint ein Spezialfall zu sein:

- Alle Versuche, eBooks, elektronisches Papier (dünne Folien) o.ä. am Markt zu platzieren, waren bisher nicht von Erfolg gekrönt.
- Elektronische Varianten von Zeitungen und Zeitschriften existieren – von wenigen Fachzeitschriften abgesehen – bisher nur als Beiprodukte etablierter „Print-Geschwister“.

Prof. Andreas Büsch (Dipl.Theol., Dipl.Päd.) ist Professor für Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Katholischen Fachhochschule Mainz.

- Das Buch ist im Gegensatz zu TV, Radio, Video und Zeitung ein Medium, das exklusiv genutzt wird, und zwar am stärksten in der Altersgruppe der 14-29-jährigen (84%), und zwar ca. eine halbe Stunde täglich.
- Selbst medientechnische Trendsetter nutzen das Buch durchschnittlich exklusiv (79%); weitere Medien werden vermutlich als eher störend empfunden – im Gegensatz zur Parallel-Nutzung elektronischer Medien.

Demnach kann es nicht darum gehen, das bisherige mediale Angebot einzustampfen; dafür stellen die Offliner, vor allem in der älteren Generation sowie in sozial schwachen und bildungsfernen Schichten ein zu deutliches Gegenargument dar. Jedoch wird sich der Prozentsatz der Offliner insofern absehbar verkleinern, als dass die heute jüngeren Mitglieder unserer Gesellschaft auch mit zunehmendem Alter ihre Mediennutzungskompetenz beibehalten oder sogar weiterentwickeln werden. Darüber hinaus existiert mittlerweile eine Reihe von Initiativen, die gezielt Medienkompetenz im Bereich Internet und Multimedia für ältere Menschen vermittelt.

Die Quote der so genannten „Offliner“ liegt mittlerweile bei ambivalenten 40%, wobei das Durchschnittsalter des Offliners 60 Jahre beträgt, so dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen Alter und der Nutzung „neuer Medien“ festzustellen ist.

Folglich wird das Buch nicht völlig abgelöst, muss sich jedoch neben und gegen andere Medien behaupten. Diesem Bedeutungswandel muss sich auch die kirchliche Medienarbeit stellen. Wenn aber bezüglich des Mediums Buch nicht Ablösung, sondern Komplementarität die absehbare Entwicklungstendenz ist, muss die Frage doch lauten: Inwiefern können digitale Medien mittelbar oder unmittelbar zur Förderung von Lesekompetenz beitragen? Oder ergeben sich gar Synergien aus der Nutzung von digitalen Multimedia-Angeboten für die Büchereiarbeit und die Leseförderung?

Was „bringen“ computergestützte Multimedia-Angebote?

Die inflationäre und häufig nahezu inhaltsleere Verwendung des Begriffs „Multimedia“ darf nicht den Blick dafür verstellen, dass dieser Begriff durchaus positiv gefüllt werden kann. Ich sehe folgende Merkmale, die zugleich auf medienspezifische Chancen verweisen:

- Bei einem Multimedia-Angebot geht es um Medienintegration – also um mehr als die Kombination von Text und Bild wie beim DTP.
- Dies geschieht auf der Basis von Digitalisierung, bei der alle Daten digital erfasst, gespeichert und damit am Computer nutzbar gemacht werden. Solche Angebote können offline oder online sein.
- Die Interaktivität des Zugriffs auf Daten ist ein wesentliches und von anderen Medien unterscheidendes Kriterium.
- Dazu gehört häufig auch eine hypertextuale Struktur, die eine nicht-lineare Informationsaufnahme ermöglicht.

Wie passen nun solche Angebote und der Aspekt der Lesekompetenz zusammen? Ich behaupte: es gibt die Möglichkeit einer „win-win-Situation“, denn mit den Möglichkeiten von z.B. Edutainment kann der Anreiz für Kinder und Jugendliche, sich via Computer mit Lese-stoff auseinanderzusetzen deutlich gesteigert werden. Diverse Studien zeigen sehr deutlich die Relevanz von PC- und internetbasierten Medienangeboten für junge Menschen auf. Das heißt aber doch: wenn Kinder, Jugendliche und deren Umfeld, die (jungen) Familien dauerhaft erreicht werden sollen, muss berücksichtigt werden, dass diese Zielgruppe zumindest in ihrem Alltagshandeln andere Medien als Bücher präferiert. Um aber diese anderen Medien angemessen nutzen und aufschlüsseln zu können, brauchen die Kinder und Jugendlichen genau das, wozu KÖB einen entscheidenden Beitrag leistet: Lesekompetenz!

Was also ist zu tun?

Wenn Zugangsgerechtigkeit bedeutet, Menschen auch in sich verändernden Medienumgebungen verlässlich Zugang zu den jeweils neuen Medien zu gewährleisten, lassen sich m.E. aus den bisherigen Ausführungen



einige, für die kirchliche Büchereiarbeit wichtige Aspekte ableiten:

Zunächst einmal nehme ich wahr, dass in der kirchlichen Büchereiarbeit bereits in großem Maße digitale Medien genutzt werden, sei es zur internen wie externen Kommunikation, zur Organisation der inhaltlichen Arbeit und auch als Gegenstand des Verleihbetriebs.

Was zu tun bleibt, um einen gerechten Zugang zum Erwerb von Lesekompetenz in der digitalen Gesellschaft zu schaffen, bzw. was als Herausforderung bestehen bleibt:

- Ausweitung bzw. Anpassung des Medienangebots in Richtung digitaler Medien, von Hörbüchern bis hin zu Lernsoftware;
- Nutzung von multimedialen Möglichkeiten zur Förderung von Lesekompetenz;
- Einrichtung von PC-Pools mit kostenlosen Internetzugängen für diejenigen, die sich keinen eigenen PC/Internetzugang leisten können;
- Vermittlung von Medienkompetenz durch Internetkurse in KÖB;
- Subsidiär Kompetenzen für „Internetrandgruppen“ (Junge Familien, Kinder, Ältere Menschen) vermitteln;
- Beratungsangebote für spezifische Zielgruppen – für Lernsoftware analog zu Büchern;
- Vernetzung von Menschen und Gruppen ermöglichen – von realen bis zu virtuellen Räumen (Chats, Foren etc.);

- Überführung von vorhandenen Angeboten wie proliquo in eLearning-Angebote;
- Qualifikation der Mitarbeiter/innen durch veränderte Aus- und Weiterbildung; dazu müssten Schulungsbedarfe auf den verschiedenen Ebenen per Umfrage erhoben werden;
- Neue bzw. veränderte Kooperationen: mit Schulen und Kitas, (kirchlichen und kommunalen) Medienstellen, Jugendschutzstellen, speziellen Anbietern für die Zielgruppe der älteren Onliner („silver surfer“).

Natürlich wird dies nicht alles und sofort realisierbar sein; ich verstehe diese Ideen als Anregungen zur Diskussion. Den Hintergrund dazu liefert noch einmal die gemeinsame Erklärung „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft: „Die Auswirkungen der Medienentwicklung auf die kirchliche Arbeit sind ebenso ambivalent wie die Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft; es bestehen sowohl Chancen als auch Anzeichen für eine problematische Entwicklung.“

Die Chance zu nutzen heißt für mich: die gewachsene und erarbeitete Kompetenz aus über 150 Jahren Medienarbeit in die Gestaltung einer Medien- und Informationsgesellschaft einzubringen. Denn nach wie vor ist Kirche einer der wichtigsten Sinnagenten in der modernen Gesellschaft – von der aktuellen Renaissance des Religiösen gar nicht zu reden. Warum denn nicht auch mit veränderten, digitalen Medien? 📖



Handy

von Horst Patenge

Dreizehn Geschichten in „alter Manier“ erzählt Ingo Schulze in seinem neuen Buch „Handy“ und bekam dafür den Preis der Leipziger Buchmesse 2007. Dieser Preis will auf herausragende und vor allem lesenswerte Bücher aufmerksam machen und Lesern in der Flut der Neuerscheinungen eine Orientierung bieten.

Aber muss man auf Ingo Schulze noch besonders hinweisen? Seine Bücher waren bisher schon Bestseller und gerade mit Geschichten wie „33 Augenblicke des Glücks“ (1996) und „Simple Storys“ (1998) hat er sich bereits einen Namen gemacht.

„Handy“ knüpft an den Stil dieser beiden Erfolgsbände an. Ingo Schulze erzählt journalistisch knapp. Man glaubt eine in Sprache gegossene Fotografie in Händen zu haben. Jeder Satz ist dem Fortgang der Erzählung verpflichtet. Die Handlung einer Geschichte wie „Die Verwirrungen der Silvesternacht“ hätte manch anderem Autor für einen ganzen Roman gereicht. Hier erfährt der Leser die Lebens- und Liebesgeschichte eines Mannes, der seiner früheren Freundin nachtrauert, seine Frau deshalb verlassen will und mit einer dritten eine Affäre hat.

Ist eine derart konzentrierte Geschichte denn überhaupt noch Literatur oder nicht vielmehr eine ausgebreitete Zeitungsmeldung? Ausgerechnet in der kürzesten aller Geschichten stellt sich

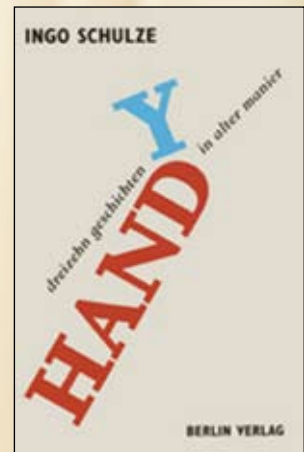
Schulze selbst die Frage: Er nennt sie: „Keine Literatur oder Epiphanie am Sonntagabend“. Auf nur sechs Seiten berichtet der Ich-Erzähler, wie er mit Frau, Schwiegermutter und seinen zwei Kindern einen heißen Sonntagabend in ihrer Datscha verbringt. Es geht um Kartoffelsalat, Prosecco, Fußball und das Leiden des Schriftstellers am Genitiv.

Schließlich sieht die kleine Franziska ein Stück Orangenschale und fragt „Was?“. Der Vater begreift nicht und erklärt, aber die Tochter ist nicht zufrieden und fragt wieder. Erst allmählich versteht auch der Erwachsene: Das Kind staunt darüber, dass es etwas gibt, es staunt, dass es alles gibt um sich herum und will wissen wie man diesen Moment des Glücks, in dem die Zeit stehen zu bleiben scheint, nennen soll. Auf die Schilderung dieses einen Augenblicks läuft die Geschichte zu, verharrt kurz und endet mit einem weiteren Prosecco auf einer Decke.

Banal, werden Sie vielleicht sagen. Und doch lässt Goethe seinen Faust um eines solchen Augenblicks Willen seine Seele an Mephisto verpfänden.

„Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!“

In einem Gesprächskreis wusste nach dieser gemeinsam gelesenen Geschichte fast jede Teilnehmerin von



bvMedienNr.: 268721

solchen Augenblicken zu erzählen, in denen für einen unmessbar kurzen Augenblick das Paradies in die Welt gekommen zu sein scheint. Jene, die solches noch nie erlebt hatten, konnten auch mit der Geschichte nichts anfangen.

Vielleicht ist diese literarische Miniatur der Schlüssel zu Ingo Schulzes ungewöhnlicher Erzählkunst. Die scheinbar glatte Oberfläche seiner realistischen Geschichten hat Einstiegs-luken, die der findet, der sich in seiner eigenen Gefühlswelt ansprechen lässt. Unversehens ist man mitten im Geschehen und entdeckt im Fremden das Vertraute seines eigenen Lebens. Das gelingt nicht jedem und nicht bei jeder Geschichte, und das erklärt auch, warum nicht alle Kritiker in den Jubel der Leipziger Jury eingestimmt haben. Aber ein großer Wurf bleiben diese Geschichten in „alter Manier“ allemal.

Dipl.-Theol. Horst Patenge,
Ordinariatsrat und Leiter der
Fachstelle Mainz

Orden für Leoni Heister

Was Ehrenamtliche leisten ist (nicht) alltäglich. Sie selbst wissen das. Ist auch den Kunden und besonders den Trägern von Büchereien der Umfang an Herzblut, Zeitaufwand, Ideeninvestitionen, Verzicht auf Freizeit wirklich klar? Bundespräsident Horst Köhler sieht dieses Engagement. Und bei zahlreichen Besuchen und in vielen Reden hat er die Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit gerade für den Bildungsstandort Deutschland betont. In einer Feierstunde am 4. September 2007 im Berliner Schloss Bellevue zeichnete er rund 20 Persönlichkeiten für ihre Verdienste um das Ziel „**Bildung für alle**“ mit dem **Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland** aus. Zu den Ausgezeichneten gehört aus „un-

seren Reihen“ die Büchereileiterin Leoni Heister. Neben ihrer Büchereiarbeit in Biebesheim (Bistum Mainz), von der sie in dieser Zeitschrift zu den Themen aufsuchende Büchereiarbeit und Leseförderung häufig berichtet hat, wirkt sie im Sachausschuss III der bv.-Fachkonferenz (Büchereiarbeit in Kirche und Gesellschaft) mit, vertritt den Borromäusverein im Bundesnetzwerk bürgerschaftlichen Engagements (BBE) und ist als Referentin in der Bildungsarbeit unterwegs. Dank, Respekt und herzlichen Glückwunsch!

In der Ansprache des Bundespräsidenten findet sich u.a. folgende Textpassage, die für viele Ehrenamtliche gedacht sein könnte: „Unter Ihnen sind Menschen, die durch Bücher oder Sendungen dazu beitragen, dass es auch in unserer schnelllebigen Medienlandschaft anregende, ideen- und geistreiche



Unterhaltungsangebote gibt, die vor allem bei jungen Menschen Neugierde und Freude am Lernen wecken. Das tun übrigens auch die Lesepaten, die Kinder dazu ermuntern, sich durch das gute Buch die Welt zu erschließen. Sie leisten Tag für Tag Großartiges für die Bildung in unserem Land. Sie alle halten Wilhelm von Humboldts Aufforderung lebendig: ‚Bilde dich selbst und wirke auf andere, durch das, was du bist‘. Für Sie ist es selbstverständlich, sich für andere einzusetzen, zu motivieren und Anstrengungen auf sich zu nehmen. Die schönste Anerkennung für Ihre Mühen sind gewiss die Dankbarkeit und der Erfolg der Menschen, mit denen und für die Sie arbeiten.“

Margret Eberling, Leiterin der Öffentlichen Bücherei in Beckum, im Ruhestand.

Im Jahre 1969 begann ihr Dienst in Beckum. Damals umfasste der Bestand 8000 Bücher, im Jahr 2006 stattliche 34.000. Was zwischen diesen Zahlen alles passiert ist, kann in Worten nur unzureichend ausgedrückt werden. 1970 wurde sie eine der ersten Kirchlichen-Bücherei-Assistentinnen im Bistum Münster. Mit großem Engagement leitete sie ihre Bücherei, koordinierte den Einsatz vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen, managte souverän die Verwaltung und baute einen qualitativ hochwertigen Bestand auf.



vlnr.: Propst Johannes Mecking, St. Stephanus-Kirche, Frau Eberling, Bürgermeister Dr. Karl-Uwe Strothmann.

Bekannte Autor/innen waren zu Gast in der Bücherei. Innovative Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen

in Beckum wurden von ihr angeleitet und durchgeführt. Somit ist die Bücherei zum kulturellen Zentrum in der Stadt geworden. Ihr Wissen und Erlerntes gab sie gern an andere Büchereien weiter, unter anderem als Referentin im BASIS 12 Kurs. Auch im Sachausschuss der Fachkonferenz des bv. hat sie sich aktiv eingebracht und aus der Büchereipraxis wichtige Impulse gegeben. Wir danken ihr für die vielen Jahre Dienst zum Wohl der Menschen in Beckum und wünschen Ihr für die kommende Zeit viele Mußestunden zum Lesen, Lebensfreude, Gesundheit und Gottes Segen.



Abteil C, Waggon 193, 1938, Öl auf LW,
Collection IBM Corporation, Armonk (NY)

Einsamkeit, Sprachlosigkeit und Isolation

*Lesende im Werk
des amerikanischen
Realisten Edward Hopper
(1882–1967)*

von Doris Schrötter

Eine dunkel gekleidete Frau sitzt allein in einem Zugabteil, vertieft in eine Zeitschrift. Das Fenster zu ihrer Rechten lässt den Blick auf eine abendliche Landschaft frei, doch die Lesende ist an der vorbeieilenden Welt draußen nicht interessiert, im Gegenteil, sie hat den Gangplatz gewählt und lässt sich nicht von ihrer Lektüre ablenken. Der tief ins Gesicht gezogene Hut verstärkt den Eindruck von Abgeschlossenheit und Aussperrung der Umgebung ebenso wie das nüchterne, in einem kühlen Grün gehaltene Ambiente in „Abteil C, Waggon 193“ (1938), die Scheibe trennt die Frau wie eine Barriere von der Außenwelt, die wie eine Kulisse oder ein Film unbemerkt daneben abläuft. Fast schon voyeurhaft blickt man auf die durch starke Hell-Dunkel-Kontraste erzeugte Atmosphäre dieses öffentlichen, aber abgeschlossenen Raums.

Edward Hopper gilt als der wichtigste Vertreter des amerikanischen Realismus. 1882 in einer typischen amerikanischen Kleinstadt nahe New York geboren, absolvierte der talentierte Hopper auf Drängen seiner Eltern eine Ausbildung zum Grafiker und war auch jahrelang als Illustrator tätig, ehe er sich um 1910 dann ausschließlich für die Malerei entschied. Obwohl sich Hopper mehrmals in Paris aufhielt und die da-

mals aktuellen Strömungen wie Fauvismus oder Kubismus kennen lernte, beeinflussten sie sein Werk in keiner Weise. Auch vom später in den USA aufkommenden Abstrakten Realismus wendete er sich ausdrücklich ab. Vielmehr hatten es ihm die Impressionisten angetan, ihr Umgang mit Licht und Schatten und ihre Sujets, in denen einfache Menschen in Alltagsszenen, Cafés oder Gastgärten dargestellt wurden. All dies wurde für Hopper zum Hauptthema, nur dass bei ihm ein sehr kritischer Blick auf die Gesellschaft geworfen wird und die Umgebung - einsame Zugabteile, verlassene Häuser, unpersönliche Räume - die psychologische Wirkung der Szene und den seelischen Zustand der Dargestellten verstärkt.

Ausgewählte Literatur

- Ivo Kranzfelder, Edward Hopper 1882-1967. Vision der Wirklichkeit, Taschen, Köln 1994 bzw. 2007
- Rolf G. Renner, Edward Hopper 1882-1967. Transformation des Realen, Taschen 2003
- Wieland Schmied, Edward Hopper. Portraits of America, Prestel 2005
- Gail Levin, Die gemalte Wirklichkeit – Edward Hopper und sein Amerika, List, München 1998



Selbstportrait, 1925-30,
Öl auf LW, Whitney Museum
of American Art, New York



Hotel am Bahndamm, 1952, Öl auf LW, Smithsonian Institution, Washington (DC)

In „Hotel am Bahndamm“ (1952) ist ein älteres Paar in einem kargen Zimmer zu sehen. Während der Mann rauchend am Fenster steht und in Gedanken versunken auf die sonnendurchflutete, aber trostlose Aussicht mit Bahngleisen blickt, sitzt die Frau in einem Unterkleid auf einem Fauteuil daneben und liest. Eine für Hopper typische Szene, in der die Figuren zwar in räumlicher Nähe zueinander stehen, aber trotzdem eine spürbare Distanz zwischen ihnen herrscht. Es werden keine zwischenmenschlichen Beziehungen oder gar Intimität zugelassen, die Menschen bleiben einander fremd, anonym und einsam.

Sie leben aneinander vorbei, so wie im ersten Bild der Zug an der Landschaft vorbeizieht. Es gibt keine Gemeinsamkeit, keine Kommunikation, die Melancholie und innere Leere der dargestellten Personen spiegelt sich in der nüchternen, kalten Umgebung wider - auch der Spiegel an der Wand kann symbolisch gedeutet werden. Der Ausblick aus dem Zimmer ist beschränkt, nichts wird idealisiert, Hopper zeigt lediglich ein sachliches Standbild, herausgenommen aus der amerikanischen Befindlichkeit seiner Zeit.

Edward Hopper selbst wird wiederholt als sehr belesen beschrieben. Schon als Kind beschäftigte sich der wortkarge Einzelgänger lieber mit Zeichnen und seinen Büchern als mit den Menschen um sich herum. Auch spä-

ter ertrug er Gesellschaft nur schlecht, mit Ausnahme seiner Frau, die ihm seit ihrer Heirat für fast alle seiner Frauenbildnisse Modell stand. Er schätzte die zeitgenössische englischsprachige Literatur ebenso wie französische und russische Klassiker und kann sogar Goethe in Deutsch rezitieren, besuchte oft das Theater und liebte das Kino, das sich bei Filmen wie „Psycho“ wiederum der düsteren Atmosphäre seiner Werke wie „Nighthawks“ oder „Das Haus am Bahndamm“ bedient.

Eine ausführliche Deutung seiner Bilder hat Hopper stets abgelehnt, er male nur, was er wahrnehme. Wohin die lesende, dunkel gekleidete Frau fährt, warum das Paar in diesem Hotelzimmer ist, worüber sich der Mann Gedanken macht, was die Frau liest, wie die Beziehung der beiden wohl aussieht? Alle Fragen bleiben offen, die Interpretation seiner vielschichtigen Werke überlässt Edward Hopper dem Betrachter. 📖



Mag. Doris Schrötter, Graz. Kunsthistorikerin, Bibliothekarin und Rezensentin der Büchereinrichten (bn). Der Artikel erschien erstmals in bn 2.07 des Österreichischen Bibliothekswerks.



Der Bibliothekar als Paparazzo

Darf man Fotos von Besuchern in Presse und Internet veröffentlichen?

von Michael Haager

Das Problem kennt jeder: Bei einer Ausstellung oder Lesung in der Bibliothek wird ausgiebig fotografiert. Darf man die Bilder der Besucher anschließend veröffentlichen, zum Beispiel in Pressemitteilungen oder gar im Internet? Michael Haager gibt Antwort.

Vor einigen Jahren war ich mit meiner Tochter bei einem Nikolausfeier. Sie saß auf meinen Schultern, der Nikolausdarsteller reichte ihr im Schein des Feuers Süßigkeiten. Am nächsten Tag war die Szene im örtlichen Käseblatt als Aufmacherfoto: Nikolaus von vorn, Tochter im Profil und Vater von hinten abgebildet, nicht ganz leicht zu identifizieren. Dennoch wurde ich am nächsten Tag auf das Bild angesprochen, denn auch Jacke und Mütze meiner Tochter wiesen klar auf uns hin. Alles ganz harmlos. Dennoch die Frage: Duft der Zeitungsfotograf unser Foto so einfach veröffentlichen? Was wäre, wenn mich ein Chef gefragt hätte, so Herr Haager, krankgeschrieben und trotzdem unterwegs?

Gesetzesgrundlage

Um diese Frage zu beantworten, gehen wir zurück in die Vergangenheit, ins Jahr 1907. Da wurde das Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie (KUG) in Kraft gesetzt. Allerdings wurde es 1965 wieder aufgehoben und ersetzt durch das heutige Urheberrechtsgesetz. Aber das KUG gilt bis heute weiter, soweit es den Schutz von Bildnissen betrifft. Da heißt es dann: »Bildnisse dürfen nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden. Die Einwilligung gilt im Zweifel als erteilt, wenn der Abgebildete dafür, dass er sich abbilden ließ, eine Entlohnung erhielt. Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis zum Ablaufe von 10 Jahren der Einwilligung der Angehörigen des Abgebildeten. Angehörige im Sinne dieses Gesetzes sind...«
Da mich der örtliche Paparazzo nicht gefragt hat, er also nicht meine Einwilligung hatte, durfte er, oder besser seine Zeitung, unser Bild nicht veröffentlichen.

Identifizierbar waren wir, also hat die Zeitung unser Bildnis widerrechtlich veröffentlicht.

Oder auch nicht, denn es ist nicht alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt wurde. Ohne die erforderliche Einwilligung dürfen Bilder verbreitet und zur Schau gestellt werden, wenn sie einem enumerativen Katalog unterfallen, als da wären Bildnisse aus dem Bereich der Zeitgeschichte, Bilder, auf denen die Personen nur als Beiwerk neben einer Landschaft oder sonstigen Örtlichkeit erscheinen, Bilder von Versammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen, an denen die dargestellten Personen teilgenommen haben, oder schließlich Bildnisse, die nicht auf Bestellung angefertigt sind, sofern die Verbreitung oder Schaustellung einem höheren Interesse der Kunst dient.

Überprüfung

Wir prüfen also: Zeitgeschichte? Nein, das wäre anmaßend, zum Kanzler oder Nationaltorwart hat es nicht gereicht. Personen der Zeitgeschichte, die für sich genommen wichtig genug sind, dass ihre Abbildung dem öffentlichen Interesse entspringt, die dürfen immer fotografiert werden. Halt, hier muss klargestellt werden, fotografieren, egal ob mit der guten alten analogen Spiegelreflex oder dem jüngsten Hype Handy, darf man immer, wen und wo man will (von geheimdienstlichen und sittlichen Gründen abgesehen). Also keine Hemmungen, immer draufhalten! Kritisch wird es erst, wenn es um die öffentliche Verbreitung geht. Zeitgeschichte kann man dabei weit auslegen, auch Kanzler und andere Politchargen, die es nicht ins Geschichtsbuch schaffen werden, fallen darunter, genauso wie Prominente jeder anderen Couleur, Sportler, Künstler, TV-Größen sowie Selbstweckprominente Marke Feldbusch und Bohlen. Neben diesen sogenannten absoluten Personen der Zeitgeschichte gibt es die relativen Personen, deren Bedeutung sich erst in Zusammenhang mit einem bestimmten Ereignis ergibt und deren Bildnis auch nur in Zusammenhang mit dem konkreten Ereignis privilegiert ist. Hierzu zählen Opfer einer Katastrophe ebenso wie Beteiligte an einem Gerichtsverfahren und dergleichen.

Der Übergang zwischen absolut und relativ ist zumindest hier fließend. Prominenz kann auch nur für einen bestimmten Zeitraum absolut sein, etwa wenn es um die derzeit üblichen Castingshow-Absolventen geht.

Michael Haager ist Bibliothekar und Rechtsanwalt, er lebt in Tübingen - Kontakt: haager@haager.com

Die müssen sich heute vieles gefallen lassen, in zwei Monaten können sie sich auf mangelnde zeitgeschichtliche Relevanz wieder berufen.

Nachdem zwei Dinge zueinander gefunden haben, die Erfindung des Kamerahandys und die Bild-Zeitung, wird allerdings das Freiwildhafte absolut Prominenter heftig diskutiert. Bekannt geworden ist der Fall, dass Joschka Fischer sich dagegen wehrte, beim Brotkaufen im Urlaub handygrafierte und bildveröffentlicht zu werden. Dito Caroline von Monaco und ihr Prinzgemahl aus Hannover. Letzterer pflegt das KUG mit Schirm statt Charme durchsetzen zu wollen. Erstere erstritt mehrere Urteile zum Thema, darunter auch solche des Bundesgerichtshofes.

Schutzkonzept

Tenor dieser und anderer Entscheidungen ist ein abgestuftes Schutzkonzept, nach dem auch Prominente, die als absolute Personen der Zeitgeschichte zu werten sind, einen Anspruch auf eine geschützte Sphäre haben. Hierbei ist immer abzuwägen, ob das Schutzinteresse der betroffenen Person oder das Informationsinteresse der Öffentlichkeit sowie die Meinungs- und Pressefreiheit höher wiegen. Der stets gleiche Badeurlaub der stets gleichen Unvermeidlichen genießt dann also mehr Schutz als der Umstand, dass auch Politiker A im Badeurlaub weilt, aber nicht mit Gattin B sondern mit Freundin C. Das hat Nachrichtenwert. Dann hat Herr A Pech gehabt oder war nicht weit genug weg. Danach jedenfalls wäre das Nikolausfoto nicht privilegiert.

Wie sieht es mit Beiwerk im Rahmen einer Landschafts- oder sonstigen Örtlichkeitsaufnahme aus? Eher auch nicht. Wir waren groß drauf, da hätte auch ein in die Ecke über die Schulter gequetschtes Berliner Stadtschloss nicht geholfen, abgesehen davon, dass dieses noch nicht fertig ist und auch nicht in Hirrlingen gebaut wird. Dann also Teilnahme an einem Aufzug oder einer Versammlung. Das wäre einschlägig, wenn wir nicht so groß im Bild gewesen wären. Ge-

meint sind hier die Schüsse in die Menge oder in die Demo als Totale, nicht als Porträt, das nur zufällig bei einem Auflauf geschossen wird. Blicke noch ein vermutetes Einverständnis, aber auch das hilft hier nicht weiter, Anhaltspunkte liegen nicht vor. Zuletzt noch das höhere Interesse der Kunst. Das würde unser Fotograf vielleicht reklamieren wollen, wäre aber übertrieben. Damit kommen wir zu dem Schluss, dass unsere Tageszeitung meine Tochter und mich unerlaubt ins Blatt gerückt hat.

Hätte ich mich aber gewehrt und beschwert, hätte es dennoch nichts gebracht. Abgesehen davon, dass man sich ja geehrt fühlt, hätte ein Richter eben das Erscheinen des Nikolauses zum Ereignis und uns dann doch zu relativen Gestalten der Zeitgeschichte erklärt.

Der Vollständigkeit halber: Be- oder entlohnt worden sind wir nicht, aber auch ein berechtigtes Interesse unsererseits wurde nicht verletzt. Denn was nie und unter keinen Umständen geht, sind Bilder, die die Person über das Recht an der Bildverbreitung hinaus in ihren Persönlichkeitsrechten verletzen. Also Herr A von oben mit Frau C ja, wegen des Nachrichtenwerts, A und C im knappen Bikini am Strand oder wir alle beim Nasepopeln, nein, das geht nie. Und was auch nicht geht, sind bloß abgeleitete Personen, also Kinder von Prominenten und dergleichen mehr. Auch das hat Frau von Hannover erstritten. So viel dazu.

Bilder der Bibliothek

Etwas bibliotheksnäher wäre die Frage, was denn mit Bildern ist, die Bibliotheken von ihren Nutzern ins Netz stellen. Vorab und für alle anderen Fälle muss klar gesagt werden, dass online stellen, also öffentlich zugänglich machen im Sinne des Urheberrechtes stets eine Verbreitung im Sinne des KUG ist. Diese Nutzer muss man fragen, ob ihr Bildnis verwendet werden darf, bei Kindern sind natürlich die Eltern zu fragen. Grenzen liegen hier, wie ausgeführt, beim Ereignis, etwa einer Ausstellungseröffnung, oder beim Mensch als Beiwerk. Entscheiden kann man nur im Einzelfall,

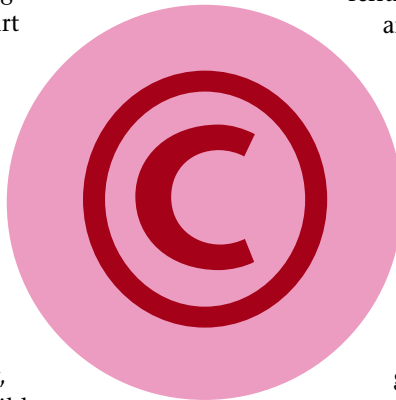
beim einzelnen Bild. Es folgt aus dieser Rechtslage natürlich ein gewisser Verwaltungsaufwand. Professionelle Fotografen arbeiten daher gleich mit Models oder etwa mit den Kindern von Beteiligten, wenn es um entsprechende Bilder geht.

Die Folgen

Wer sich nun unberechtigt veröffentlicht sieht, der kann sich natürlich wehren. Es besteht ein Unterlassungsanspruch, wenn es um andauernde Veröffentlichung geht, und ein Schadensersatzanspruch, wenn es denn passiert ist. Die Zeitung von gestern einzustampfen ist sinnlos, aber eine Datei kann immer noch von der Website genommen werden. Dass zur Durchsetzung solcher Ansprüche manchmal ein Telefonat reicht und manchmal ein ganzes Bundesgericht bemüht werden muss, ist klar. Dass man als Gabi Normalbürger weniger Schadensersatz verlangen und bekommen kann als Frau von Hannover und Monaco, liegt – rein juristisch – nicht daran, dass Gabi weniger Schutz verdiente als Caroline, sondern am Marktwert der Bilder und der daher erforderlichen höheren abschreckenden Wirkung auf Paparazzi.

Im Zeitalter des Web 2.0, in dem wir alle Täter und Opfer zugleich sind, gelten, was das KUG betrifft, durchaus dieselben Regeln wie in der Papierwelt – mit den bekannten Einschränkungen. Denn unsere Schutzgesetze haben nach dem Territorialprinzip nur Wirkung im Inland. Den Netzanbieter, der auf Grand Cayman sitzt, bekommen wir nicht vor die juristische Flinte, unseren Nachbarn, der unsere Bilder dort hochlädt, aber schon. Wer sich also bei Youtube wiederfindet und sich dort nicht als Histrioniker selbst entblößt hat, der sollte nicht an Youtube schreiben, sondern feststellen, wer die Sachen dort eingestellt hat, vielleicht ist derjenige greifbar.

Wenn sich dann gar die Bibliothek als Youtube geriert, dann müssen wir fragen, was genau sie macht. Wer, wie viele Hochschulen, seinen Mitgliedern Platz auf dem Server zur Gestaltung einer Website gibt, der ist für den Inhalt dieser Sites nur in beschränktem Maß



noch verantwortlich, genau wie für gesetzte Links, soweit ein Mindestmaß an Kontrolle ausgeübt wird. Wer sich Inhalte allerdings zu Eigen macht, der muss für diese Inhalte auch hinstehen, wenn es Ohrfeigen gibt. Anders ist derzeit noch die Lage bei Firmen wie Youtube, Myvideo und so weiter unklar. Man würde sie gerne zur Kontrolle verpflichten, aber sie argumentieren zu

Recht, dass das aufgrund der schieren Masse an Material nicht zu leisten ist. Die Rechteinhaber von Musikvideos haben solche Fragen derzeit auf der Tagesordnung. Man muss abwarten, was hier entschieden wird, wird letztlich auch auf das Bildnisrecht ausstrahlen. Bis dahin, überlegen Sie es sich gut, was sie mit den Schnappschüssen aus der Bibliothek machen! 📖

Stimmen und Stimmungen zur Bibliothek

Aus dem Kreis von Autoren und Partner der katholischen Büchereiarbeit erhielt die Redaktion in den letzten Wochen und Monate einige Rückmeldungen zur neuen Zeitschrift.

► „Muss mich gleich melden und ein BRAVISSIMO ausrufen – toll geworden!!!!“

Prof. Hans Gärtner, Polling.

► „Die BiblioTheke ist auch im zweiten Heft sehr gut oder nach meinem Eindruck sogar noch besser als das 1. Heft gestaltet: die großen farbigen Fotos, die farbigen Kästchen, die dazu beitragen, die doch umfangreichen Texte übersichtlich zu machen...“

Dipl.-Bibl. Isolde Breuckmann, Fachstelle Mainz

► „BiblioTheke ist außen und innen sehr ansehnlich, abwechslungsreich (ohne ins Spielerische zu fallen) und damit lesefreundlich bzw. zum Lesen anregend geworden.“

Herbert Stangl, Leiter des bv.-Lektorates bis 2001

► Inhalt und Layout der neuen „BiblioTheke“ haben mich sehr angesprochen. Eine Bereicherung für den bibliothekarischen Zeitschriftenmarkt und eine Fundgrube für die Praxis.

Franz Käßl, Redaktion „Bibliotheksforum Bayern“

► „Das Layout ist einladend und macht neugierig, der Titel ist frisch, die Beiträge – lang und kurz – sind gewinnbringend.“

Dr. Michael Schlagheck, Direktor der Kath. Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim an der Ruhr

► „Ich bin gerade dazu gekommen, die neue Bibliothek zu studieren. Herzlichen Glückwunsch, sehr gelungen!!!“

Dr. Ute Stenert, Geschäftsführerin des Kath. Kinder- und Jugendbuchpreises

► „Es ist ein gelungenes Buch-Magazin, optisch überzeugend gemacht und inhaltlich noch besser als die bisherige köb. Es macht Spaß, darin zu blättern und zu lesen. Gratulation.“

Josef Wagner, Geschäftsführer des Matthias-Grünewald-Verlages bis 2006, Mainz

► „Das macht Sinn, am Samstag im Büro zu sein, wenn man nach dem gestrigen Sturm [Kyrill, die Red.] dann Ihr Heft am Schreibtisch sieht. Hervorragend und sehr schön.“

Christina Gastager-Repolust, Bibliotheksreferat der Erzdiözese Salzburg



... »Aber um Himmels willen - Sie sind Zauberer! Sie können zaubern! Sie können doch sicher - na ja - alles in den Griff kriegen!« Scrimgeour drehte sich langsam um und wechselte einen ungläubigen Blick mit Fudge, der diesmal tatsächlich ein Lächeln hinbekam und freundlich sagte: »Das Problem ist, dass auch die andere Seite zaubern kann, Premierminister.« Und damit traten die beiden ...

Foto: Fotolia

Audio-Kanal Mama

von Hans Gärtner

Nichts gegen den Am Platz-Service im Zug, genau: im ICE 680 von München nach Hamburg-Altona. Außer Speisen und Getränken hält das Zugteam Tageszeitungen bereit. Aber nur für Reisende 1. Klasse. Klassik und Jazz, Hits and more und Kindergeschichten dagegen sind gesellschaftsklassenlos über Kopfhöreranschluss an allen Sitzen zu empfangen. Die diskrete Ohrbeschallung erfolgt geschmacks- und entwicklungsaltersgerecht über die Audio-Kanäle 1 bis 3.

Das DB-Servicepersonal rückt Kopfhörer auf Verlangen raus. Verlangt nicht mal was dafür. Will nur, dass der im Zug mitfahrende Hund immer mit Maulkorb und Leine geführt wird. Und ordnet an, dass die Fahrkarten stets mit sich zu tragen sind. Herzlich wenig für das, was sonst noch an Dienstleistungen geboten wird: Bildschirme fürs ICE-Video-Programm, T-Card-Telefon, elektronische Fahrplanauskunft, behindertengerechte Toilette, Wickeltisch, Spielecke im Mutter & Kleinkind-Abteil, Repeater für besseren Handy-Empfang, Laptop-Steckdosen im Vis-à-vis-Bereich. „Mensch, toll, Mama!“, entfährt es

dem Achtjährigen, der in München-Pasing mit seiner jungen Mutter, voll bepackt und ziemlich außer Atem, zugestiegen war. Die DB-Dienste entnimmt der Kleine, der es sich gemütlich gemacht hat an einem der Großraumwagen-Viersitztische, dem aufliegenden Reiseplan. Viermal ist er zu entfalten, der Gratis-Flyer der DB. Noch immer übt er, obschon schmucklos, an Übersichtlichkeit allerdings unüberbietbar, eine große Faszination auf Zugreisende aus, egal welchen Alters. „Wow, Mama, lies mal!“, ruft der Bub, dem sofort Mamas Finger das laute Mundwerk verbietet. Der Kleine zeigt stumm auf die zahlreichen Dienste, die ihm eine ganze Serie von „Mensch, Mama!“ entlocken.

Mama weiß, wen sie da auf ihre Bahnreise nach Kassel-Wilhelmshöhe (ablesbar am Reservier-Schildchen) mitnahm: ihr aufgewecktes, vor allem interessiert an den elektronischen Geschwindigkeitsangaben auf der hurtig tanzenden, sich inhaltlich laufend verändernden Computeranzeige, weniger an der ohnehin trüb-nebeligen, meist noch schmutzig verschneiten Landschaft, die der Zug durchrast. Keineswegs will das Bürschchen erst

gleich einmal Cola nuckeln oder Schokomandeln knabbern. Es hat Lust auf – Geschichten. „Audio-Kanal 3, Mama! Da können wir...“

Leise seufzend legt Mama ihr angefangenes Doppeltes Dominoquiz beiseite, ordnet die Haare, dreht am Ehering und geht unter kurzem Augenaufschlag auf ihres Sprösslings Wunsch ein, Geschichten von den DB-CDs abzuhören. Soll es, so fragt Mama, die Folge 6 des Winx Club sein, in der Bloom, Musa, Flora, Tecna und Stella auch diesmal wieder spannende Abenteuer im Kampf gegen die Trix erleben? Oder statt diesem magischen Hörvergnügen ab 6 Jahren doch lieber was Sachliches à la Ich hab einen Freund, der ist Lokführer / Feuerwehrmann, zwei informative Hörspiele, in denen Traumberufe der Kids ‚hautnah‘ dargestellt werden und das mit einem Quiz zum Mitraten sowie einem Berufslied endet? Oder, dritte Möglichkeit, Hans Christian Andersens Märchen vom hässlichen Entlein und den wilden Schwänen, gelesen von Manfred Steffen, woran vielleicht auch Mama ihr Vergnügen hat?

Der Junge hat die Angebote des Reiseplans mitgelesen. Fragt nach, was magisch bedeutet und warum



Prof. Dr. Hans Gärtner (*1939) arbeitete viele Jahre als Professor für Grundschulpädagogik in Eichstätt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Leselerziehung und Kinderliteratur.

ein Freund gleichzeitig zwei Berufe haben kann, Lokführer und Feuerwehrmann. Zieht mehr und mehr die Mundwinkel nach unten. Steht auf – der ICE hat jetzt ein Tempo von 180 km/h erreicht – und fällt, bei einer unvermuteten Bremsung, seiner Mama in den Schoß. „Ich schalte jetzt den Audio-Kanal Mama ein“, erklärt der Junge. Mama lacht, kramt Band 6 von Harry Potter aus der selbst gehäkelten Tasche, setzt sich am Fenster schräg, die Beine unter den Tisch

gestreckt, und wehrt sich – erfolglos – gegen das Drängeln ihres vorlesewütigen Sohnes.

„Fang nicht von vorne an, Mama!“, bittet dieser, „die ersten sechzig Seiten kennen wir doch schon.“ Mama ist einverstanden. Beginnt irgendwo auf einer der Folgeseiten nach 60 und liest mit Betonung und Herzblut und auch mit Verstand. Der kleine Zuhörer hat sich seinen mitgebrachten „Leseknochen“ aus dem Gepäcknetz geangelt, drückt das Ding der mit wach-

sendem Engagement deutlicher und lauter werdenden Vorleserin gegen die flache Brust und presst mit dem Kopf nach. Audio-Kanal Mama heult leicht auf, stöhnt nach, ist aber bereits mitten im Zauberreich Joanne K. Rowlings gelandet. Bis Göttingen halten Leserin und Zuhörer durch: die trockenen Halses agierende Bestsellervertreterin mit der unleugbaren persönlichen Note und der das erste Mal kurz vor Kassel-Wilhelmshöhe sich gegen die Audio-Kanal-Mama leicht wehrende kleine Genießer. Jetzt müsse er mal. Und dann wolle er endlich eine Cola und einmal in die Tüte mit den Schokomandeln greifen dürfen. „Nee“, schüttelt Mama den Kopf, sichtlich und hörbar erschöpft, „dann müssen wir aussteigen, mein Lieber!“ 📖



Viel Licht und etwas Schatten

BAFO-Entwicklung erfolgreich abgeschlossen

von Christoph Holzapfel

Der Austausch von Buchblocks zwischen Büchereien war auch für Büchereien, die mit EDV arbeiten, immer mit viel Aufwand verbunden. Das ist nun vorbei. Der Sachausschuss VI „Software und Datenaustausch“ der Fachkonferenz konnte im Juni 2007 drei Herstellern von Bibliothekssystemen bescheinigen, dass ihre Programme den Buchblockaustausch und die Medienvermittlung dem BAFO-Standard entsprechend verwalten. Der Austausch von Mediendaten zu Buchblocks wird dadurch erheblich vereinfacht.

Damit geht ein dreijähriges Projekt zu Ende, an dem neben dem federführenden Sachausschuss VI die Softwarehersteller BOND (Bibliotheca 2000), Fuchs Datentechnik (EasyLib) und IBTC (BVS) beteiligt waren. Im Mai 2004 verabredeten diese vier Partner, ein einheitliches Verfahren zum Austausch von Mediendaten zu Buchblocks zwischen Büchereien zu entwickeln. Als Grundlage dafür musste zunächst ein Datenformat vereinbart werden, dass diesen einheitlichen Austausch erst ermöglichen würde. Auf gleicher Grundlage sollte auch ein EDV-gestütztes Verfahren zur Abwicklung der Medienvermittlung (früher Vereinsgabenvermittlung) entstehen. Ursprung dieser Initiative waren zwei Beobachtungen. Erstens setzen immer mehr Bücherei-

en auf EDV, um ihre täglichen Arbeiten abzuwickeln. Und zweitens suchen sie gerade in Zeiten knapper werdender Mittel nach Wegen, ihren Leserinnen und Lesern ein attraktives Angebot zu präsentieren. Dabei spielen Buchblöcke aus Ergänzungsbeständen der Fachstellen oder aus anderen Büchereien eine wichtige Rolle. Dem reibungslosen Buchblockaustausch stand entgegen, dass die Büchereien unterschiedliche Software einsetzten, deren Datenformate nicht kompatibel waren. Ein softwaregestützter Austausch von Buchblöcken war deshalb kaum möglich. Willi Weiers hat das in der KÖB 3/2005 (S. 43-47) unter der Überschrift „Buchblocks und Bücherkisten in den Zeiten der Bits und Bytes“ eindrücklich beschrieben (s. Abb.1).

Die Firma IBTC bot hier für die Nutzer ihrer Bibliothekssoftware BVS mit dem SBC-Standard (Standard-Barcode) eine Lösung an. Diesen Standard stellte sie im Mai 2004 als Basis zur Weiterentwicklung zu einem gemeinsamen Standard dem Borromäusverein zur Verfügung. Das gemeinsame Kind erhielt den Namen BAFO (Bibliotheksdatenaustauschformat). Folgende Anforderungen sollte es erfüllen:

Nach Abschluss der Entwicklung und ausführlichen Tests sollte der Sachausschuss VI den Herstellern die BAFO-Kompatibilität bescheinigen und BAFO von diesen den

Dieser Text ist der Abschlussbericht von SA VI zu dieser Thematik. Mitarbeiter in der Schlussphase waren: Andreas Greif, Christoph Holzapfel, Olaf Lewejohann, Jürgen Pach, Rolf Pitsch, Markus Schaaf, Willi Weiers.

interessierten Büchereien kostenfrei zugänglich gemacht werden. Dazu entwickelte der Sachausschuss ein ausgefeiltes Testkonzept, das zugleich der Dokumentation der Ergebnisse diente und deren spätere Überprüfbarkeit gewährleisten sollte. Die Dokumentation und die Testergebnisse des BAFO-Standards sind auf der Internetseite des Borromäusvereins abrufbar (http://www.borro.de/enid/html/Arbeitsmaterialien/BAFO_aj.html).

Ergebnisse

Alle drei Bibliotheksprogramme erfüllen inzwischen die oben formulierten Kriterien. Sie erlauben den EDV-gestützten Austausch von Buchblöcken unter Verwendung der Katalogisate, Verbuchungsnummern und Barcodes der abgebenden Bücherei und deren korrekte statistische Erfassung. Zwei der drei Hersteller bieten auch eine Möglichkeit zur EDV-gestützten Verwaltung der Medienvermittlung, die den Vorgaben entspricht.

Der dritte, Fuchs Datentechnik, hatte von Anfang an gesagt, dass unter seinen Kunden kein Interesse an einem solchen Modul bestünde und daher auch kein solches Modul entwickelt.

Man könnte es bei dieser harmonisch wirkenden Feststellung belassen und den Bericht hier abschließen, würde damit aber der Sache nur zur Hälfte gerecht. Denn die Feststellung, dass die Software der beteiligten Hersteller BAFO-kompatibel ist, sagt noch nichts darüber aus, auf welchem Weg dieses Ergebnis erreicht wurde und wie anwenderfreundlich es umgesetzt wurde. Die „weißen Flecken“ der Tortensymbole in der Rubrik „Umsetzungsstärke“ der folgenden Grafik deuten an, dass die Projektpartner unterschiedlich zielstrebig vorgegangen sind, um das gemeinsam definierte Ziel einer funktionsfähigen BAFO-Schnittstelle zu erreichen (s. Abb. 2).

Unter Umsetzungsstärke versteht der Sachausschuss:

- zielorientiert arbeiten
- Aufgabenstellung verstehen
- Termine und Absprachen einhalten
- konzeptionell sauber arbeiten
- hohe Qualität erbringen
- kommunikativ und proaktiv an Lösungen arbeiten
- kundenorientiert arbeiten

Für die unterschiedliche Umsetzungsstärke sind in den Augen der Ausschussmitglieder vor allem strukturelle und organisatorische Unterschiede zwischen den beteiligten Softwarefirmen verantwortlich, auf die weiter unten eingegangen wird.

Anforderungen an die Hersteller von Bibliothekssoftware

Mai 2004

Datenaustausch zwischen unterschiedlicher Bibliothekssoftware für Buchblocks / Ergänzungsbestände

- Einheitliches Verfahren und Datenformat in den EDV-Bibliothekssystemen der Büchereien/Fachstellen für Datenaustausch in der Buchblockausleihe
- Verwendung von Barcodes, Katalogisaten, Verbuchungsnummern u. ä. in den drei EDV-Programmen
- die korrekte Erfassung der Blockausleihe in der Statistik der beteiligten Büchereien

Einheitliches Format der Mediendaten für Medienvermittlung

- Standardisierung ermöglicht den Import in die Vereingaben-Module der EDV-Bibliothekssysteme
- Vereinfachung der Bestellvorgänge

Fachkonferenz des Besondereinvereins
Sachausschuss Bibliothekssoftware und Datenaustausch 10.11.2006 * S. 3

köb bv.

Abb. 1

Durchführung

Vorbereitung	Umsetzung	Einführung
Jan. 2003 - Mai 2004	Juni 2004 - St. N.-Tag	Juli 2005 - Juni 2007
<ul style="list-style-type: none"> • Problemdefinition • Meinungsbildung und Basiswissen im SA SoDa • Anforderungsdefinition • Zusicherung der Hersteller 	<ul style="list-style-type: none"> • Übernahme SBC-Standards als BAFO-Standard • Erarbeiten • Testkonzepte • Umsetzung durch die Hersteller • Tests der Software 	<ul style="list-style-type: none"> • Verfahren zur Aktualisierung BAFO • Kommunikationskonzept • Veröffentlichungen (köb, Wikipedia, Internet, usw.) • Freigabe Software

Fachkonferenz des Besondereinvereins
Sachausschuss Bibliothekssoftware und Datenaustausch 30.04.2007 * S. 4

köb bv.

Abb. 2

BAFO - Umsetzungsergebnisse zum 30.04.2007

	BOND	Fuchs	IBTC
Mediendatenaustausch			
• vorgelegt	✓	✓	✓
• einsetzbar (fehlerfrei)	✓	✓	✓
• nutzbar (released)	✓	✓	✓
Medienvermittlung			
• vorgelegt	✓	—	✓
• einsetzbar (fehlerfrei)	✓	—	✓
• nutzbar (released)	✓	—	✓
Gebrauchstauglichkeit	✓	✓	✓
Umsetzungsstärke	🟡	🟠	🟢
Fazit	✓	✓	✓

Fachkonferenz des Besondereinvereins
Sachausschuss Bibliothekssoftware und Datenaustausch 30.04.2007 * S. 5

köb bv.

Abb. 3

Usability

Auch in der Gebrauchstauglichkeit oder neudeutsch „Usability“ von Mediendatenaustausch und Medienvermittlungsverwaltung unterscheiden sich die drei Programme erheblich. Usability sagt etwas darüber aus, wie leicht (oder schwer) ein Programm für einen Anwender einzurichten und zu bedienen ist. BVS und EasyLib stellen ihren Kunden BAFO per Update-CD als „out-of-the-box“-Lösung zur Verfügung. Das bedeutet: wer BAFO nutzen will, legt die CD mit dem Update in das entsprechende Laufwerk seines Rechners und eine Programmroutine sorgt für die nötigen Anpassungen in der Bibliothekssoftware.

Im Unterschied dazu müssen bei Bibliotheca 2000 eine ganze Reihe von Konfigurationen per Hand vorgenommen werden. Dazu sind in der Regel Administratorrechte im System erforderlich und vor allem eine gute Portion Sachkenntnis, auch wenn in der Konfigurationsanleitung alle Schritte detailliert beschrieben sind. Der Anwender muss selbst darauf achten, dass er mit den Änderungen der Konfiguration (z.B. bei den Barcodes) nicht in Konflikt gerät mit den für seine Anwendung gültigen Bedingungen (z.B. Nummernkreise).

Als konzeptionelles Defizit wertet der Sachausschuss, dass Bibliotheca die BAFO-Daten analog zu importierenden Daten behandelt und nicht als Fernleihbestände. Das hat zur Folge, dass Buchblöcke bei der Rückgabe eigens makuliert werden müssen, um für die Statistik noch zur Verfügung zu stehen.

Inzwischen bietet der Borromäusverein das Medienvermittlungsmodul der Firma IBTC kostenfrei an. Damit wird den Kunden eine zeitnah verfügbare Hilfe angeboten. Das Tool kann beim Borromäusverein online bestellt werden: www.borro.de, Büchereiarbeit, Arbeitmaterial im geschützten Bereich, Stichwort: bv.medienvermittlung

Die Medienvermittlungsfunktion von Bibliotheca erfordert ebenfalls einen hohen Konfigurationsaufwand bis hinab auf Datenbankebene, den der Ausschuss als an der Grenze des KÖBs zumutbaren bewertet. Auch für diese Aufgabe steht dem Anwender eine ausführliche Konfigurationsanleitung zur Verfügung.

Ist die Konfigurationshürde erst einmal überwunden, steht auch der BAFO-Nutzung mit Bibliotheca nichts mehr im Wege.

Von der Idee zum einsatzreifen Standard

Der Weg von der Idee zu diesem Ergebnis war lang und steinig. Was zunächst – ein wenig zu optimistisch – als einjähriges Projekt geplant war, erwies sich als wesentlich komplexer und zeitaufwändiger als gedacht (s. Abb. 3).

Dafür sind vor allem zwei Gründe verantwortlich. Zum einen stellte sich heraus, dass es schwieriger war als gedacht, zu einem gemeinsamen Standard zu kommen. So führte die unterschiedliche Praxis in den Büchereien bei der leserorientierten Aufstellung von Büchern und bei der Behandlung der Medienarten zu Problemen, die einen intensiven Austausch aller Beteiligten erforderten. Bei der Medienartkennzeichnung konnte abschließend keine

Einigung erzielt werden. Hier müssen die Anwender nach Übernahme eines Buchblocks ggfs. noch von Hand nacharbeiten.

Für die Büchereien heißt das konkret:

- Setzt die Bücherei eine andere Bibliothekssoftware als die Fachstelle oder eine Partnerbücherei ein, so können die Mediendaten zu Buchblocks vollständig mit ausgetauscht werden. Massive Zeitersparnis!
- EDV-Büchereien haben volle Flexibilität im Medienaustausch.
- Das Feld „Medienart“ (Kennzeichnung z.B. für Hörbuch, CD, Video, DVD, etc.) ist nicht standardisiert. Hier ist deshalb ggf. Handarbeit bei der empfangenden Bücherei erforderlich, falls die eigene gewohnte Kennzeichnung erwünscht ist.
- Kostenersparnis durch Zusammenarbeit und gemeinsame Nutzung der Medienbestände.
- Attraktiveres Angebot durch wechselndes Medienangebot, Möglichkeit andere Medien anzuprobieren.

Zum zweiten sind die Unterschiede zwischen den beteiligten Softwarefirmen als Grund anzuführen, sowohl in ihrer internen Organisation und Arbeitsweise, als auch in ihren Zielgruppen. Der Ausschuss hatte es auf der einen Seite mit zwei Firmen zu tun, IBTC und


Fuchs Datentechnik, die ihm mit je einem Ansprechpartner zur Verfügung standen, der sowohl mit den Möglichkeiten der eigenen Software vertraut war, als auch mit dem angestrebten Standard. Beide Firmen agierten in der Regel rasch und kompetent. Auf der anderen Seite stellte sich BOND dem Ausschuss als stark arbeitsteilig organisiertes Unternehmen dar, bei dem einerseits die Ansprechpartner im Laufe des Prozesses wechselten, und andererseits die beteiligten Ansprechpartner nicht immer den kompletten Überblick über Möglichkeiten und Leistungen der eigenen Software hatten. Sie waren auch nicht immer voll über die Anforderungen von BAFO im Bilde. Zudem scheint die kirchliche Büchereiarbeit für BOND wohl eher ein kleinerer Kunde zu sein, was dazu führte, dass BAFO nicht immer mit höchster Priorität verfolgt wurde. Im Unterschied zu den beiden anderen Firmen musste der Ausschuss bei BOND öfter mal drängeln, um eine Problemlösung zu erreichen. BAFO wurde bei BOND der Abteilung „Import-, Ex-

port-Schnittstellen“ zugeordnet, obwohl BAFO von seiner Konzeption her sehr viel mehr Parallelen zum Fernleihverfahren hat. Bibliotheca verfügt über ein eigenes Fernleihmodul, das beinahe alle Voraussetzungen mitbringt. Allerdings ist es nicht in der Standard-Version enthalten, und keine der beteiligten Fachstellen nutzte die Fernleihe zum Buchblockaustausch, so dass dieses Modul zu Beginn der BAFO-Entwicklung dem Ausschuss unbekannt war. Von BOND selbst gab es keinen Hinweis darauf. Diese Details könnten den Anwendern egal sein, hätten sie nicht – wie beschrieben – Auswirkungen auf die Praxis.

Perspektiven

Neben dem praktischen Nutzen für die Büchereien birgt BAFO einige zukunftssträchtige Nebeneffekte. Mit der Verabschiedung und Veröffentlichung von BAFO sind auch eine Reihe von Standards formuliert, die auch für die Büchereien außerhalb der KÖB-Welt von Nutzen sein könnten. So entwickelten

die Projektpartner einheitliche Barcodestandards und BAFO-Bibliothekskennziffern, die die eindeutige EDV-Identifikation einer Bücherei und jedes einzelnen Mediums bücherei- und edv-systemübergreifend ermöglichen. Weniger greifbar, deshalb aber nicht unbedeutender sind die „atmosphärischen“ Klärungen, die durch die Zusammenarbeit und den Austausch der an kirchlicher Büchereiarbeit Interessierten und den engagierten Partnern entstanden sind. Sie lassen für die Zukunft auf weitere gedeihliche Kooperationen hoffen.

Der Sachausschuss VI der Fachkonferenz hat sich nach Abschluss der letzten Arbeiten an BAFO aufgelöst. Ansprechpartner in Sachen BAFO ist jetzt der Borromäusverein (Kontakt: Christoph Holzapfel, Tel.: 02 28/7258-160 oder Email: holzapfel@borro.de). EDV-Themen werden in Zukunft von allen Sachausschüssen der Fachkonferenz berücksichtigt. Dies ist ein wichtiger Schritt für den zukunftsorientierten Einsatz von EDV als unverzichtbares Werkzeug in der Büchereiarbeit. 



Rattenfänger-Literaturpreis 2008

Mit einem Preisgeld von 5000 € zeichnet die Stadt Hameln im Jahr 2008 zum zwölften Mal Märchen- und Sachbücher aus. Dazu zählen auch phantastischen Erzählungen, moderne Kunstmärchen und Erzählungen aus dem Mittelalter. Der hochangesehene Preis kann an Autoren, Bearbeiter, Übersetzer und Illustratoren vergeben werden. Eine ideelle Auszeichnung erhalten 10-12 der eingereichten Titel mit der Aufnahme in die Auswahlliste. Weitere Infos: www.hameln.de oder per E-Mail: e.greten@hameln.de



Schule+Bibliothek=Schulbibliothek?

von Angela Heumüller

Neue Wege

Momentan erleben Schulbüchereien eine kontinuierliche „Wiederbelebung“. Es vergeht kaum ein Monat, in dem die Presse nicht über neue, umgebaute, neu gestaltete, umfunktionierte, angebaute, wieder auferstandene, neu belebte Schul- und Klassenbibliotheken verschiedener Schultypen berichtet. Es erinnert an den bildungspolitischen Aufbruch der 60er/70erJahre. Allerdings kann man dies heute angesichts angespannter finanzieller Situation und Kürzungen im Bildungsbereich kaum glauben, wären hier nicht Schulen mit innovativer Projektplanung, mutige Trägervereine, überzeugte Lehrer und Schulleiter, engagierte Eltern und Schüler, kreative Schulbibliothekar/innen, aktive Fördervereine und finanzkräftige Sponsoren tätig.

Sind dies Nachwirkungen der „PISA-Verwirrung“ - oder die Erkenntnis, dass Computer doch keine Bücher ersetzen und Elementartechniken wie das Lesen unverzichtbar sind für die vernetzte Welt? Natürlich macht es Sinn, bei einem Neubau den PC-Räumen der Schule die Bibliothek anzugliedern und ein Medienzentrum,

eine Mediathek oder ein Informationszentrum in der Schule einzurichten. Bildungspolitische Aspekte wie der Ausbau der Ganztagschule oder die Förderung der selbständigen Schulen bieten die Chance für pädagogische und organisatorische Freiheiten bei der Gestaltung neuer schulischer Infrastrukturen.

Auf jeden Fall stehen die Beteiligten vor der gleichen Frage: Wie sieht eine neu zu gestaltende moderne Schulbibliothek aus? Was kann man aus dem vielleicht noch vorhandenen Erbe machen?

Theorie ...

Das Spektrum reicht derzeit von reinen Klassenbibliotheken unter Regie der Lehrkraft, parallel existierenden Lehrerbibliotheken und/oder Ordensbibliotheken über klassenübergreifende Kinder- und Jugendbüchereien in Schülerhand bis hin zu professionell geführten und für alle an der Schule Lehrenden und Lernenden zugänglichen zentralen Schulbibliotheken mit integrierten Computerarbeitsplätzen.

Dies ist abhängig von Schultyp, Schulgröße und Träger, von räumlichen Voraussetzungen, personeller Verfügbarkeit, vom vorhandenem Bücherbestand, Enga-

gement und Zielen, Prioritätensetzung der betreffenden Schule und nicht zuletzt von den finanziellen Möglichkeiten.

Von einer zentralen Schulbibliothek/Mediothek spricht man dann, wenn:

der gesamte Bestand der Einrichtung an Büchern, Zeitschriften, neuen Informationsmedien hier versammelt, zentral erfasst, durch Kataloge erschlossen und für alle Benutzer frei zugänglich aufgestellt ist.

„Sie ist der Ort, der zum Lesen und zur Nutzung der weiteren Medien einlädt und sie bildet das 'Informationsherz' der Schule“. (1)

Dazu sollten mindestens folgende Standards berücksichtigt werden:

- **Zentrale Organisationsform:** alle schulischen Teilbüchereien wie Schülerlesebücherei, Lehrerbücherei usw. mit Ausnahme der lernmittelfreien Bücher werden zentral zusammengefasst.
- **Zentrale Lage:** es ist ein Bibliotheksraum erforderlich, der zentral im Schulgebäude liegt und leicht erreichbar ist.
- **Bestand:** ein differenzierter Bestand an Sachliteratur zu den einzelnen Unterrichtsfächern für Schüler und Lehrer sowie ein repräsentatives Angebot an Belletristik und Kinder- und Jugendliteratur. Dazu kommen AV-Medien und Zeitschriften. Der Medienbestand ist frei zugänglich.
- **Systematik und Kataloge:** Die Bestände werden durch herkömmliche Zettel-Kataloge nachgewiesen, bzw. über Datenbanken erschlossen. Als Systematik empfiehlt sich z.B. die der nächstgelegenen öffentlichen Bücherei bzw. eine dem Bestand adäquate (z.B. die ASB oder SKB-E).
- **Technische Ausstattung:** Internetanschluss, multimediale Lernplätze, OPAC
- **Raumbedarf:** orientiert sich an der bibliothekarischen Zweckmäßigkeit und sieht außerdem für die individuelle Arbeit, für Arbeit in Gruppen oder im Klassenverband ausreichende Flächenanteile vor.
- **Personal:** für einen effektiven Betrieb ist eine feste pädagogische oder bibliothekarische Leitung erforderlich.
- **Öffnungszeiten:** tägliche Öffnungen sollten gewährleistet sein, während der Unterrichtszeiten und darüber hinaus nach dem Unterricht.
- **Gesicherter Etat**
(nach 1)

Angela Heumüller, Leiterin der Schulbibliothek am Aloisiuskolleg, Gymnasium des Jesuitenordens mit Internat für Mädchen und Jungen in Bonn
bibliothek@aloisiuskolleg-bonn.de

... und Praxis

In der Realität sieht es so aus, dass nur etwa 15% aller Schulen in Deutschland über eine den fachlichen Standards entsprechende Bibliothek verfügen. Ursachen liegen sicher in fehlenden bildungspolitischen und unklaren Zuständigkeiten für die Schulbibliotheken. (2)

Ist eine Schule in der glücklichen Lage, eine Bibliothek räumlich und finanziell unterhalten zu können, provoziert dies aber eine Unmenge an organisatorischen Fragen zur personellen Ausstattung, Öffnungszeiten, Benutzungsordnung, EDV-Einsatz, Etat, Bestand usw.

Betroffene vermissen die klare Zuständigkeit eines Bibliotheksdienstleisters. An wen wendet man sich mit Fragen, wer gibt kompetent und aktuell Auskunft? Hier gibt es einen spürbaren Unterschied zu den öffentlichen Bibliotheken, da sowohl die kirchlichen als auch die kommunalen Einrichtungen auf eine Fachstellenkompetenz zurückgreifen können. Der bundesweit arbeitende Beratungsdienst des DBI für Schulbibliotheken musste im Jahre 2002 seine Arbeit leider einstellen. Die nächsten Adressen sind regionale Arbeitsstellen (z.B. Stadtbücherei Frankfurt), Verankerung und Ausführungen in der Bildungspolitik einiger Bundesländer (Bayern, Rheinland-Pfalz, NRW für das Gesamtschulkonzept) oder Landesarbeitsgemeinschaften einzelner Bundesländer. Neuerdings ist das Web-Portal rund um das Thema Schulbibliothek der DBV-Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ verfügbar (www.schulmediothek.de). Also arbeitet man sich detektivisch durch Internet, Publikationen, Bücher und Zeitschriften, besucht öffentliche Büchereien, Veranstaltungen und Fortbildungen, erhofft Auskunft von Fachstellen, hört sich an anderen Schulen um, erfährt hier etwas und dort etwas, saugt jede Information auf, um neue bibliothekarische Entwicklungen zu erfahren und nach Bedarf umzusetzen. Hat man das einigermaßen zufriedenstellend geschafft, fehlt doch noch etwas - nämlich der Austausch mit Fachkollegen und ein professionelles Feedback. Doch auch das ist möglich, setzt aber wieder auf Eigeninitiative.

Angebote des Borromäusvereins für Schulbibliotheken:

Im Kundenservice steht Caroline Lamann als Ansprechpartnerin für schulbibliothekarische Fragen zur Verfügung. Informationen zu Bildungsangeboten bekommen Sie in der Abt. Bildung des bv. Nach der ersten Fortbildung für Mitarbeiter/innen von Schulbibliotheken im Mai 2007 wird der bv. sein Angebot für diese Zielgruppe in unregelmäßigen Abständen fortsetzen. Wenn Sie in den Adressverteiler für Bildungsangebote aufgenommen werden möchten, schicken Sie eine E-Mail mit Ihrem Namen, Postanschrift und E-Mail-Adresse an bildung@borro.de. Die Publikation „Schulbibliotheken und Borromäusverein“ können Sie kostenlos vom bv. beziehen.

Chancen

Nachdem ich einige Zeit auf oben beschriebene Weise gearbeitet hatte, fand ich, dass mir zumindest ein Gremium Gleichgesinnter weiterhelfen könnte, und es entstand die Idee, eine regionale Arbeitsgemeinschaft ins Leben zu rufen. Da der Borromäusverein in Bonn mir bisher zuverlässige Hilfe im Rahmen meiner Tätigkeit als Schulbibliothekarin an einer Schule in katholischer Trägerschaft ist, regte ich eine Zusammenarbeit des bv. mit Schulbibliotheken an. Der Direktor des bv., Herr Pitsch, griff den Vorschlag auf und lud die Schulbibliotheksbeauftragten an Schulen in kirchlicher Trägerschaft im Bereich Bonn/Köln/Rhein-Sieg-Kreis und angrenzenden Schulen in Rheinland-Pfalz zu einem ersten Treffen in das Borromäushaus in Bonn ein. Das war im Sommer 2003, es kamen 8 Teilnehmer, Interesse am Erfahrungsaustausch hatten weitere 10 Schulen.


Alle Teilnehmer votierten für weitere Treffen, zunächst vor Ort in den Schulbibliotheken. Dieser Schritt erwies sich als vorteilhaft, da wir keine bessere Gelegenheit haben, die Vielfalt der Schulbibliotheken kennenzulernen, um davon für die eigene Arbeit profitieren zu können. Viele eigene Recherchen können entfallen und der Erfahrungsaustausch im Anschluss an eine Besichtigung motiviert für die eigene Arbeit.

Wie in öffentlichen Bibliotheken gehören Themen wie

Öffnungszeiten, Personalbedarf, Gewinnung Ehrenamtlicher, Etatfragen, Gestaltung der Benutzungsordnung, Probleme mit EDV usw. zu den thematisierten Praxisfragen. Da die Schulbibliothek in den Erziehungsprozess der jeweiligen Schule integriert ist, ergeben sich in der Runde auch Diskussionen zu den Themen wie Unterricht und Lehrpläne, Methodik und Didaktik, besonderem Bedarf an unterrichtsergänzender Literatur, zur Zusammenarbeit mit pädagogischem Personal usw.

Der Borromäusverein begleitet unsere AG. Frau Lamann, als Ansprechpartnerin für Schulbibliotheken im bv.-Kundenservice oder Herr Pitsch stehen uns bei aktuellen oder speziellen Themen zur Verfügung. Erfreulicherweise konnte der bv. uns in diesem Jahr eine Fachtagung für Mitarbeiter/innen von Schulbibliotheken anbieten.

Die Schulbibliotheken können die Angebote für Beratung für Medienempfehlungen, Medienbelieferung und Bildungsarbeit wahrnehmen. Schulen in katholischer Trägerschaft profitieren besonders wegen der ähnlichen Aufgabenstellung im Bildungsauftrag und gleichen Zielgruppen von den Angeboten des bv. (3).

Mittlerweile sind vier Jahre seit Gründung der regionalen AG vergangen. Wir haben zurzeit 18 Mitglieder aus 12 Schulen (Gymnasium, Gesamtschule, Berufskolleg, Realschule, Grundschule). Man trifft sich viermal im Jahr an einer Schule bzw. im Borromäushaus. Das Interesse hat nicht nachgelassen, im Gegenteil: es stoßen immer wieder Interessierte dazu. Wir profitieren vom Erfahrungsaustausch, sind uns aber bewusst, dass dies keine professionelle Hilfestellung ersetzen kann. Das geknüpft Netz hat sich bewährt und weiter verzweigt. 

Literaturangaben

- (1) Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung(Hrsg.): Die Schulbibliothek, Handreichung für Bibliotheksbeauftragte. München, 1996, S. 10, 18-21
- (2) Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (Hrsg.): Beiträge Jugendliteratur und Medien.14. Beiheft „Schulbibliotheken“, Weinheim, S.3
- (4) Borromäusverein e.V.: Schulbibliotheken und Borromäusverein: Medienempfehlung, Medienbelieferung und Bildungsarbeit, Bonn 2.2007



Wissen zum Mitmachen – die „Wikipedia“

von Thomas Oberholthaus

Lange Zeit galt die goldschnittumrankte Ausgabe einer Enzyklopädie als unverzichtbarer Bestandteil selbst kleinerer Bibliotheken. „DER Brockhaus“ und „DER Meyer“ setzten Standards, an denen auch Multimedia-Nachschlagewerke auf CD-ROM gemessen wurden.

Neben den häufig kostenpflichtigen Internetangeboten dieser Klassiker existiert seit einigen Jahren die Wikipedia. Sie vereint unter anderem Online-Enzyklopädien in etwa 80 Sprachen und Dialekten – von Englisch über Latein bis Esperanto und Plattdeutsch. Allein die hochdeutsche Variante (<http://de.wikipedia.org>) umfasst über 600.000 Einträge (der 30-bändige Brockhaus kommt auf etwa 300.000), und das frei von der im Netz sonst allgegenwärtigen Werbung, denn Wikipedia finanziert sich aus Spenden.

Die Grundidee ist, dass Internetnutzer ihr (Fach-)Wissen der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung stellen. Über eine leicht bedienbare Oberfläche können Artikel angelegt und redigiert werden, wobei ein Online-Tutorial bei den ersten Schritten behilflich ist. Die deutsche Ausgabe hat laut eigenen Angaben über 7.000 registrierte Autoren sowie eine nicht zu beziffernde Menge nicht angemeldeter Benutzer.

Hier setzt auch der größte Kritikpunkt an der Wikipedia an: Wenn alle Zugriff haben, kann auch jeder – vorsätzlich oder nicht – falsche oder tendenziöse Informationen verbreiten. Um diesem Missstand zu begegnen, baut man vor allem darauf, dass Fehler bei der Vielzahl an Nutzern nicht lange unentdeckt bleiben. Jeder Nutzer kann die Löschung eines Artikels beantragen, was wiederum eine Diskussion im Kreis der Autoren anstößt. Artikel, die diskutiert werden oder deren Neutralität umstritten ist, sind als solche kenntlich gemacht. Natürlich ist trotz allem eine Fehlinformation nicht auszuschließen, weshalb die Wikipedia mit der im Internet generell angebrachten Grundskepsis genutzt werden sollte.


Ein weiteres Problem der Wikipedia ist die Beliebigkeit. Da Einträge aufgrund von zufälligen Benutzerinteressen entstehen, kann hier kaum von einer planmäßig angelegten, alle Fachbereiche systematisch abdeckenden Enzyklopädie gesprochen werden. Hier hilft nur eines, wenn man auf eine Lücke stößt: Selbst Hand anlegen und Artikel einstellen!

Trotz dieser Nachteile bietet sich die Wikipedia auch für die Nutzung in Bibliotheken an. Ihre Informationsfülle und Vielsprachigkeit dürften mit den vorhandenen gedruckten Auskunftsmitteln kaum abgedeckt

Thomas Oberholthaus arbeitet im Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz/ Büchereistelle Neustadt und ist Rezensent für den *bv*.

sein. Allerdings sollte man sich keinesfalls allein auf die Einträge verlassen, sondern sie vielmehr als einen Einstieg in die Suche betrachten. Seriöse Wikipedia-Artikel bieten häufig eine Auswahl an weiterführenden Links, z.B. zu offiziellen Homepages. Für verlässliche Informationen sollten auch andere Quellen genutzt werden. Also wird man nach wie vor um eine detaillierte Recherche bei Google & Co. nicht herum kommen.

Nicht zuletzt sollte die Bibliothek zumindest im Artikel zur jeweiligen Stadt Erwähnung finden, möglichst auch mit einem Link zur eigenen Internetpräsenz.

Die „wiki“-Idee hat natürlich weit mehr Angebote angeregt als allein die Wikipedia. Viele Städte haben eigene „Stadtwikis“, und kaum eine fachlich diskutierende Gruppe kommt ohne „ihren Wiki“ aus. Genannt sei hier nur der „BüchereiWiki“ (<http://buecherei.netbib.de/coma/StartSeite>), der sich langsam aber sicher zu einer Fundgrube für Bibliotheken entwickelt. Auch hier gilt: „Wiki lebt vom Mitmachen!“ 

Fachstellen im Profil

Die Fachstellen der Mitgliedsdiözesen des Borromäusvereins e.V. sind Planungs-, Förder- und Beratungseinrichtungen für die Katholischen Öffentlichen Büchereien. Sie gewährleisten die fachliche Beratung und geistliche Begleitung ehrenamtlicher Büchereimitarbeiter/innen, ermöglichen Bildungsangebote für diese Zielgruppe und unterstützen sie in Fragen der Literaturvermittlung und Leseförderung in ihren Bistümern.

**„Nicht allein das ABC
bringt den Menschen in die Höh“** *Wilhelm Busch*

Die Fachstelle für katholische Büchereiarbeit im Bistum Mainz

von Horst Patenge

Wenn mein Sohn in der Schule vom Beruf seines Vaters erzählen sollte, traf er meistens auf Unverständnis. Bücher kennt ja jeder, Büchereien meint jeder zu kennen, was aber ist eine „Fachstelle für Büchereiarbeit“? Es klingt nach Pontenzierung des Spitzwegschen Bildes vom einsamen Bibliothekar - noch einsamer, noch staubiger!

Wer mit dieser Vorstellung zu uns kommt, muss sich auf einige Überraschungen einstellen. Die wichtigste von allen: Nicht Büchereien sind das Hauptarbeitsgebiet der Fachstelle, sondern die Menschen, die Büchereiarbeit betreiben. Vor allem für sie sind wir da, mittlerweile über 1300 Ehrenamtliche, fast 90 Prozent von ihnen sind Frauen. Sie führen die 170 Büchereien des Bistums. Nirgendwo gibt es noch einen Einzelkämpfer, die durchschnittliche Teamgröße liegt bei 7,6 Personen, mit steigender Tendenz. Bücher, Regale, Verwaltung, Finanzen sind weiterhin ein wichtiges Gerüst der Arbeit, die persönliche Betreuung und Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Förderung ihrer Kreativität und ihrer kommunikativen Kompetenz, sowie die unterstützende politische Arbeit machen jedoch den Löwenanteil der Alltagsarbeit aus.

Das war mal anders. Bis in die sechziger Jahre hatten sich im inhomogenen Diözesangebiet mit seinen kleinen und mittleren Städten, aber auch dünn besiedelten Diasporagebieten, Büchereien entwickelt, die je nach ihrer örtlichen Situation unterschiedliche Kon-

zepte im Bestandsaufbau und der Bestandspräsentation verfolgten. In den ersten Jahren der 1963 gegründeten Fachstelle galt es deshalb bibliothekarische Kompetenz zu verankern. Also ordnete die Fachstelle damals vor allem Buchbestände, erstellte Kataloge und trug dafür Sorge, dass die Büchereien die Erwartungen an öffentliche Büchereien erfüllen konnten.

Professionelle Öffentlichkeitsarbeit

Heute genügen die klassischen bibliothekarischen Fähigkeiten nicht mehr. Zwar wird Leseförderung, nicht zuletzt dank „Pisa“, als grundlegende Zukunftsaufgabe der Gesellschaft gesehen, sobald es aber darum geht, für die Bewältigung dieser Aufgabe öffentliche Büchereien einzurichten und gut auszustatten, sind die wohltonenden Sonntagsreden schnell verstummt. Büchereien stehen nicht deshalb im Rampenlicht der Öffentlichkeit, weil sie Büchereien sind. Sie müssen vielmehr goldene Eier legen und so laut gackern, dass es jeder wahrnimmt. Profilierung des Angebots und professionelle Öffentlichkeitsarbeit sind das Erfolgsrezept der Gegenwart.

Doch wie legt eine Bücherei goldene Eier, wenn weder Pfarrei noch Kommune ungebrauchte Geldsäcke im Keller haben? Dabei sind heute die Anforderungen an die Buchbestände deutlich gewachsen: Aktuell müssen sie sein, vielfältige Interessen und Leseniveaus bedienen und vor allem ständig erneuert werden. Damit Büchereien aus Kostengründen nicht nur einem Durchschnittsgeschmack huldigen müssen, ist der Fachstelle

eine Ergänzungsbücherei angeschlossen, die Bücherei am Dom. Sie ist nicht als klassische Fernleihbibliothek gedacht, sondern stellt jeder Bücherei des Bistums zwischen 300 und 500 Bücher zur Verfügung, die nach drei Monaten wieder umgetauscht werden sollen. Damit sind auch die kleinsten Einrichtungen in der Lage, einen ständig wechselnden Bestand zu präsentieren, und können mit der Ansprache neuer Zielgruppen experimentieren ohne eigene Haushaltsmittel einzusetzen.

Aktivitäten mit viel Prominenz

Die Bücherei am Dom ist auch öffentliche Bücherei, doch ist dieser Arbeitsbereich eher klein gegenüber dem Ergänzungsbereich und dem zweiten Aufgabengebiet, der Lese- und Literaturförderung in Mainz. Eine Truppe von über 40 Ehrenamtlichen verwirklicht so manche Veranstaltung, die man der flächenmäßig kleinen Bücherei gar nicht zutrauen würde.

Zum sechsten Mal fuhr im Juli das Mainzer Literaturschiff in den Rheingau. An Bord lasen Katharina Hacker und Ilja Trojanow, beides Preisträger der Buchmessen in Frankfurt und Leipzig. Mit dreihundertfünfzig Gästen war das Schiff ausverkauft. Das Staatstheater der Stadt verwandelte sich zum Bundesweiten Vorlesefest 2006 in eine Leseoase. Intendant, Schauspieler, Operndirektor und Balletttänzer lasen vor und führten die rund 200 Kinder gruppenweise in Theaterbereiche, die sonst nicht zugänglich sind.

Die Liste der prominenten Vorleserinnen und Vorleser bei ähnlichen Aktionen liest sich wie das Mainzer „Who is who?“ Kardinal Lehman, Polizeipräsident, Kriminal-



Das Mainzer Literaturschiff – es las Silke Scheuermann.

Dipl.-Theol. Horst Patenge ist Ordinariatsrat und Leiter der Fachstelle Mainz.

beamte, Kulturdezernent, Bürgermeister, Ministerpräsident, Olympiasieger, ein General der Bundeswehr und viele andere mehr waren gerne bereit Geschichten vorzulesen und sorgten für entsprechende Presseresonanz. Büchereiarbeit wird dadurch zum Medienthema und die KÖBs im Bistum profitieren davon.

Vermittlung von literarischer Kompetenz

Auch in anderen Büchereien des Bistums wächst die Zahl der Veranstaltungen wesentlich schneller als die Zahl der Ausleihen und die Fachstelle versucht diesen Trend nach Kräften durch Fortbildungsmaßnahmen, Öffentlichkeitsarbeit und politische Kontakte zu verstärken.

Denn auch das ist Katholische Büchereiarbeit! Befragt nach den Erfolgen ihrer Arbeit antworten Büchereiteams nur allzu gern mit Ausleihstatistiken und vergessen dabei, dass nicht nur die Bereitstellung qualitativ guter Bücher unser Aufgabengebiet ist, sondern auch die Vermittlung von literarischer Kompetenz. Dazu sind Aktionen und Veranstaltungen notwendig, angefangen von Vorlesestunden und Ausstellungen bis hin zu literarischen Gesprächskreisen und Theaterprojekten. Viele Büchereien prägen durch ihre Aktionen das literarische und kulturelle Leben ihrer Gemeinden und genießen dafür hohe Anerkennung. Angesichts der beunruhigenden Finanzlage betreiben sie damit auch Existenzsicherung, denn, man mag es bedauern oder nicht, ein Bücherei-Event ist heute eher für Sponsoren attraktiv als die Routinearbeit.

Wenn wir in die Zukunft schauen, sehen wir manches, was aus den Gründerjahren der damaligen Borromäusbüchereien wieder an Bedeutung gewinnt. Viele Büchereien sind vor 100 bis 150 Jahren aus Gruppen literarisch interessierter Kirchenmitglieder hervorgegangen. Aus ihrem Zusammenhalt und ihren gemeinsamen Interessen gewannen sie in vielen Fällen genug Kraft um die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umbrüche des 20. Jahrhunderts zu überstehen. Diese Teams zu fördern und zu begleiten wird deshalb auch weiterhin unsere Hauptaufgabe bleiben. 📖



Ulrike Erb-May, Referentin für Kinder- und Jugendliteratur, Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Jugend und Literatur

Köbs finde ich ...

einfach unverzichtbar, wie alle anderen öffentlichen Büchereien auch! Sie sind unverzichtbar für die Leseerziehung.

Welche waren Ihre ersten positiven Leseerlebnisse? Wann sind Sie zum Leser bzw. zur Leserin geworden? Diese Fragen stelle ich oft zu Beginn meiner Seminare. Ich höre dann interessante, schöne, ja oft erstaunliche Geschichten. Die erstaunlichste, berührendste Geschichte: Eine Büchereimitarbeiterin berichtet, sie sei auf der Flucht zum Lesen gekommen. Noch bevor sie in die Schule kam, musste sie zu Ende des Zweiten Weltkrieges mit ihrer Familie ihr Zuhause verlassen und einige Zeit auf engstem Raum mit vielen anderen auskommen. In diesem Quartier hat ihr ein verwundeter Soldat immer aus der Zeitung vorgelesen.

Dieses Erlebnis der Zuwendung in schrecklichen Zeiten hat sie so geprägt, dass sie lange Zeit nur die Zeitung als Lektüre akzeptiert hat. – und dass sie letztendlich ehrenamtlich in der Bücherei arbeitet.

Schön sind auch immer die Geschichten, wenn Erwachsene erzählen, dass sie als Kinder die Pfarrbücherei regelmäßig besucht haben und schnell mit den Büchern in ihrer Altersklasse durch waren. Und dann gab es da eine mitfühlende, freundliche Frau, die ihnen gezeigt hat, was sie aus den Erwachsenenregalen vielleicht doch schon lesen konnten.

Gleich, wie die Geschichten lauten, sie haben alle eins gemeinsam: Wer zum lustvollen Freizeitleser geworden ist, hat in den allermeisten Fällen schon in der Kindheit ein positives Verhältnis zum Lesen entwickelt, und zwar durch ein Vorbild, oft ein erwachsenes Vorbild. Manche Kinder, die in der eigenen Familie nicht an Bücher herangeführt wurden, durften immerhin sonntags nach der Messe in die kirchliche Bücherei gehen und sich etwas ausleihen.

Heute haben KÖBs nicht nur sonntags geöffnet, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen dafür, dass die Öffnungszeiten manchmal mehrmals in der Woche sind. Die Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen nimmt zu, sodass immer mehr Kinder die Chance erhalten, sich Lesefutter aussuchen zu können.

KÖBs finde ich also unverzichtbar, weil sie Bücher und Lesen als Bestandteil unseres alltäglichen Lebens wohnortnah erhalten und immer öfter und immer kompetenter auch präsentieren. Das bedeutet nämlich, dass der Zugang zur Literatur und zum Wissen für alle Kinder, auch für solche aus den bildungsfernen Familien, erhalten bleibt. Und es bedeutet, dass Erwachsene, freundliche Erwachsene, das Lesen wichtig finden und Freude daran haben.

Diese Freude vermitteln sie in unzähligen Vorlesestunden, in Beratungsgesprächen, auf Bücherflohmärkten und Vorstellungen von Bilderbuch-Kinos. Als Vorbilder sind sie damit unverzichtbar für die nachkommenden Leserinnen und Leser.

Denn es gibt drei Kriterien, die erfüllt sein müssen, wenn ein junger Mensch zum begeisterten Leser werden soll:

- Das Kind muss erleben, dass Lesen und Bücher Gesprächsthema sind, dass sie im Leben als wichtig angesehen werden.
- Dem Kind muss von nahestehenden Personen vorgelesen werden.
- Das Kind muss sich seine Lektüre bzw. die Vorlesegeschichten selbst aussuchen dürfen.

Zur Erfüllung dieser Kriterien tragen viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Woche für Woche bei – diese Arbeit finde ich dankenswert und unverzichtbar.

Praxisberichte

Das Interessanteste in vielen Zeitschriften steckt meist eher in den alltäglichen, lebens- und berufspraktischen Beiträgen als in den bedeutsamen Grundsatzartikeln. So ist es wohl auch in dieser Zeitschrift **BiblioTheke**. Leider mangelt es der Redaktion immer wieder an interessanten oder nachahmenswerten Berichten. Schreiben Sie uns: redaktionbit@borro.de

Ein Jugendleseclub entsteht

Seit knapp 2 Jahren treffen sich Jugendliche im Alter von 12-15 Jahren aus Beckum einmal im Monat in der Bücherei und tauschen Buchtipps aus. Dabei handelt es sich um keine „trockene“ Literaturveranstaltung sondern um ein zwangloses Zusammensein Gleichaltriger, die sich für Bücher interessieren.

Entstanden ist der Jugendleseclub für 12-15jährige aus der Nachlese zum „Sommerleseclub“ (Lesespaß in den Sommerferien für Schüler/innen der Klassen 5-10 mit der Möglichkeit ein Zertifikat zu erlangen, das von den Schulen anerkannt wird). Jugendliche regten an ihren SLC-Lieblingshit einem größeren Publikum vorstellen zu können und so griff die SLC-Koordinatorin, Jutta Gunia, diese Idee auf und organisierte die Veranstaltung. Viele Jugendliche waren von diesem Nachmittag so begeistert, dass sich unter der Federführung von Jutta Gunia (stellvertr. Büchereileiterin) daraus regelmäßige Treffen entwickelten und somit war der „Beckumer Jugendleseclub“ gegründet.




Nun galt es Abläufe, Organisatorisches, Namensfindung, Logo, Internetauftritt, Plakate zu entwerfen und abzustimmen, die Auswahl der zu besprechenden Bücher festzulegen. Das alles hat viel Zeit und Ar-

beit erfordert, zahlreiche Ideen brachten die Jugendlichen selbst ein. So wird der Internetauftritt (www.jugendleseclub-beckum.de.tl) von den Jugendlichen selbst betreut, Plakate und Handzettel für die monatlichen Treffen erstellen sie eigenständig. Die Buchauswahl treffen die Jugendlichen ebenfalls selber, in der Regel aus den Neuerscheinungen der Bücherei, aber auch bemerkenswerte Bücher aus dem Privatbesitz werden besprochen. Die Jugendlichen stellen jeweils 1 Buch vor und geben ihre Meinung zum Buch ab. Häufig wird darüber diskutiert für wen das Buch geeignet ist und wie der Autor das Thema umgesetzt hat, die Jugend-

lichen sind da schon sehr kritisch. Aber es finden auch spezielle Veranstaltungen statt, so im Vorfeld des diesjährigen „Sommerleseclubs 2007“. Die Jugendlichen besprachen exklusiv für die TeilnehmerInnen des SLC Bücher aus der SLC-Buchauswahl und sorgten so im Vorfeld schon für einen „Run“ auf diese Titel. In Kürze wird die Vorschlagsliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis kritisch unter die Lupe genommen, eine Buchvorstellung nur für Jungen ist für den Herbst geplant, Klassiker der

Jugendliteratur stehen auch noch auf dem Programm und, und... Neue Jugendliche sind stets willkommen, Massen an jungen Leuten kann man sicher nicht für solche Projekte begeistern, aber es spricht sich herum dass in der Bücherei etwas für Jugendliche „läuft“. Auch die Presse hat schon in zahlreichen Artikeln über den Jugendleseclub berichtet und seit April 07 erscheinen in der Wochenendausgabe immer Buchtipps im Lokalteil – ein Ansporn für alle Mitglieder des Jugendleseclubs.

Zur Nachahmung nur zu empfehlen – es bereichert die Arbeit unheimlich, mit Jugendlichen einen intensiven Kontakt zu pflegen. 



Kontakt:
 Jutta Gunia, Öffentliche Bücherei,
 59269 Beckum Tel. 02521-4252
 E-Mail: gunia@beckum.de

Ein Krimiabend für Kinder



Mit Erfolg hatte das Büchereiteam die jährlich stattfindende Veranstaltung "POESIE, PROSA und MUSIK" einmal unter das Thema "Ein mörderischer Abend" gestellt. Die Begeisterung des Publikums brachte uns auf die Idee, auch einen Krimiabend für Kinder zu planen. Alle Mitarbeiterinnen unter Leitung von Frau Marlies Grote brachten sich bei den Vorbereitungen ein, denn es sollte ja ein richtiges "Event" für die Kinder werden.

Wir legten die Teilnehmer/innenzahl auf 20 Kinder ab 9Jahre fest. Angesprochen wurde zunächst die Messdienergruppe unserer Pfarrei. Dann folgten Vorstellung und Info an einem Familientag im Pfarrverband, Anmeldungen wurden dort verteilt und in der Bücherei ausgelegt. Wegen der beschränkten Teilnehmerzahl geschah die Veröffentlichung für die Gemeinde erst kurz

vor dem Veranstaltungstermin durch Plakate und im Sonntagsbrief.

Ablauf und Inhalt des Abends wurden bei zwei Treffen des Büchereiteams diskutiert, dazu Vorschläge gemacht und dann die Aktionen festgelegt. Uns standen neben dem Büchereiraum noch zwei Gruppenräume auf gleicher Ebene im Pfarrheim zur Verfügung, sodass ein Wechsel bei den verschiedenen Programmpunkten des Abends ohne Probleme schnell möglich war.

Die vorbereitenden Aufgaben für Aufbau und Durchführung wurden auf die Mitarbeiterinnen verteilt.

Veranstaltungsräume: Im Vorlese-raum lag ein großer Teppich mit vielen dicken Polsterkissen (mindestens pro Kind eins). Der Raum

wurde nur von zwei Kerzen(im Glas) und der Leselampe für den Text-Vortrag erhellt. Die Wände waren mit plakativen Krimiassessoires bemalt und dekoriert und mit Tüchern ausgestaltet. Auch der Essraum und das Büfett (Brot, Frikadellen, Fleischwurst, Rohkostplatten, Salzstangen, Schokoküsse, etc.) war krimimäßig ausgeschmückt. Bunte Teller, knallrote Servietten, giftige Getränke in grün und rot (Himbeere und Waldmeister) waren die Ergänzung. Im Büchereiraum wurden die Spiele durchgeführt. Bis 18.00 Uhr war noch Ausleihe.

Für den Ablauf des Abends wurde die Zeit von 18.00 bis 21.00 Uhr vereinbart. Eine Mitarbeiterin begrüßte die Teilnehmer auf "Kinderhöhe". Auch die Vorlesenden saßen nur auf einem dekorierten niedrigen Kissenblock. Beim Vorlesen der drei Kinderkrimis wurden die Kinder aktiv einbezogen. Gelesen wurde aus Jan de Zanger "Die Leute gucken immer so", Christian Steinhöfel "Beschützer der Diebe" und Edgar Wallace "Der Fall der drei Eichen".

Das Spiel in der Bücherei stand unter dem Motto "Mord in der Disko". Durchführung: Jedes Kind zieht einen Zettel. Auf einem steht "Mörder", auf einem anderen "Kommissar", auf allen anderen Zetteln steht "Tänzer". Bei völliger Dunkelheit wird nach lauter Diskomusik getanzt, bis der Mörder ein Opfer kneift, das dann mit entsetzlichem Schrei zu Boden fällt. Das Licht flammt wieder auf, die Musik verstummt und der Kommissar oder die Kommissarin betritt die Szene, nachdem er/sie vorab mit



Trenchcoat, Hut, Handschuhen, Pistole und Pfeife ausgestattet wurde. Durch Befragung muss dieses Kind nun den Mörder entlarven.

Die Kinder waren so begeistert bei der Sache, dass sie immer weiter spielen wollten, aber nach einigen Durchgängen haben wir das Programm fortgesetzt. Zum Beispiel mit dem „Steckbrief“: Jedes Kind hat einen Steckbrief von seinem Gegenüber erstellt (Malen des Gesichtes, Angaben zur Person, besondere Merkmale der Person). Darunter wurden von allen zehn Fingern Abdrücke gemacht. Das Formular war von uns vorgefertigt worden.

Zum Schluss versammelten sich alle Kinder wieder im Vorleseraum. Eine Mitarbeiterin schauspielerte einen "Live-Reporter", der die Kinder über Eindrücke zum Abend befragte. Fazit: Die Kinder waren voll des Lobes. Es gefielen ihnen die spannenden Bücher, das Krimispiel (dies hatte es ihnen besonders an-

gegan) und auch die Aktionen. Die Mitarbeiterin leitete nun zum Schlusspunkt über, indem sie mit den Kindern mögliche Geheimschriften erörterte. Nun durfte jedes Kind aus einem geheimnisvollen Gefäß eine kleine angeschwärzte Schriftrolle nehmen. Es wurde darauf hingewiesen, dass sie mit einem Bleistift die Geheimschrift sichtbar machen konnten und so leichter die Lösung finden würden. Viele Kinder machten sich noch in der Bücherei ans Werk. Inhalt der kleinen Schriftrolle: In geritzter Spiegelschrift wurde eine Frage zu Tatort oder Täter gestellt. Die Lösung war ein Rebus z. B. Wo hat der Dieb die Beute? Der gelungene Abend hat nicht nur den Kindern, sondern auch uns sehr viel Spaß gemacht. Schon am nächsten Tag konnten sich die Kinder im Schaukasten der Bücherei auf Fotos als Akteure bewundern!! 📖



köb  **bv.**
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt:

Büchereiteam der KÖB St. Joseph,
Margit Hosfeld, Lange Str. 85,
58453 Witten

Märchen und Musik



Ein märchenhaftes Fest für Augen, Ohren und Geschmack bereitete das Büchereiteam der KÖB Sankt Paulus in Neuss-Weckhoven seinen Gästen am Abend des 11. Mai 2007 unter dem Motto „Märchen und Musik“. Der ansonsten eher nüchterne Pfarrsaal der Gemeinde Sankt Paulus war mit zahlreichen Exponaten zum Thema Märchen liebevoll dekoriert worden. Im romantischen Ambiente wurden die Gäste von Barbara Müller, der Leiterin des Büchereiteams, und ihren fleißigen Helfern mit einem Glas Rotwein oder auch alkoholfrei begrüßt.

Zu Beginn ließ die Harfinistin Therese Sokolowski Melodien und Rhythmen auf afrikanischen Instrumenten erklingen und stimmte so das Publikum auf den ersten Vortrag der Märchenerzählerin Hilde-

gard Heydn ein, die das Märchen vom „Spinnenmann und der Märchenkiste“ aus Afrika vortrug. Es folgte ein bunter Reigen von bekannten und weniger bekannten, besinnlichen und heiteren Märchen, mit denen Hildegard Heydn und Barbara Müller ihr Publikum begeisterten.

Mehr als nur ein paar Zwischentöne bot Therese Sokolowski auf ihrer Harfe. Mit Interpretationen keltischer Weisen und eigenen Improvisationen verzauberte Sokolowski die Anwesenden. Mit teils melancholisch-einfühlsamen, teils romantisch-heiteren Melodien, schwebenden Klängen und kraftvollen Akkorden erfüllte auch der musikalische Teil des Abends den Wunsch der Gäste, sich für eineinhalb Stunden „verzaubern“ zu lassen.

Nach Applaus und Zugaben konnte Herbert Ihl vom Büchereiteam bei der Überreichung von Blumen an die Interpretinnen mit Freude und Stolz feststellen, dass dieser 3. Märchenabend der KÖB Sankt Paulus sich wirklich gelohnt hatte. Dass 2008 mit einer Fortsetzung zu rechnen ist, war für die Anwesenden keine Frage. Augenzwinkernd lud Ihl zum Abschluss die Gäste ein, doch noch nicht nach Hause zu gehen, schließlich habe das Büchereiteam mit Getränken und Knabberien äußerst gut vorgesorgt. 📖



köb ||| bv.
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt:

KÖB St. Paulus, Barbara Müller & Team, Erich-Klausener-Straße 18 b, 41466 Neuss-Weckhoven

100 Jahre Katholische öffentliche Bücherei Welda

Die Kolpingfamilie Welda beging in diesem Jahr ihr 50 jähriges Bestehen und führte aus diesem Grund einen Umzug mit Wagen und Fußgruppen durch. Privat-, Geschäftsleute, Vereine, Bauern und Handwerker stellten sich mit 30 Wagen und 15 Fußgruppen der Öffentlichkeit dar, was für ein Dorf mit ca. 860 Einwohnern eine beachtenswerte Leistung war.

Die KöB Welda nahm selbstverständlich mit einem Wagen und einer Fußgruppe teil, zumal die Bücherei vor 100 Jahren als „Hilfsverein vom Hl. Karl Borromäus“ gegründet wurde. Als einziger Mann in unserem Team durfte ich als Armer Poet auf den Wagen und lag inmitten von ausgesonderten Büchern, die ich an die Zuschauer verteilte. Auf den Innenseiten des großen Buches war das gesamte Büchereiteam auf Fotos (20cm x 30cm) dargestellt. Das Lied „Der schönste Platz ist immer an der Theke“ und der neue Titel „BiblioTheke“ der Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit des Borromäusverein ergaben den Spruch auf der Rückseite des Wagens. Die historische Zugmaschine wurde von Nadine Bode, einer Büchereimitarbeiterin, gefahren, die nicht, wie man vielleicht erwartete, im bäuerlichen Gewand sondern in den feinen Sachen ihrer Großmutter auf dem Traktor saß.

Hinter dem Wagen folgten die Mitarbeiterinnen der Bücherei als Fußgruppe passend gekleidet zu dem



Buch, was jeder trug. Dabei sangen sie: Viele bunte Bücher..., das Lied aus der Bibfit Aktion, die wir im letzten Jahr durchgeführt haben.

Von den Zuschauern bekamen wir viel Beifall und selbst Tage nach dem Umzug zeigte bei zufälligen Begegnungen ein freudiges Lachen, dass man sich gerne an unseren Wagen erinnerte. 📖

köb  **bv.**
Katholische öffentliche Bücherei

Kontakt:
KÖB St. Kilian Welda, Erwin Markowski, Kilianstr.7, 34414 Warburg



Als „Religiöses Buch des Monats“ benennen der Borromäusverein, Bonn, und der St. Michaelsbund, München, monatlich eine religiöse Literaturempfehlung, die inhaltlich-literarisch orientiert ist und auf den wachsenden Sinnhunger unserer Zeit antwortet.



August 2007



Roland Kachler:

Wie ist das mit ... der Trauer.

Stuttgart: Gabriel Verlag 2007.

142 Seiten; 11,90 €;

bvMedienNr. 274686

Freude und Hoffnung gehören zum Leben ebenso wie Trauer und Abschied. Und auch wenn zum ersten Themenbereich das Medienangebot wesentlich reichhaltiger ist, so kann nichts darüber hinwegtäuschen, dass Anleitungen für Zeiten des Unglücklichseins für Jung und Alt wichtiger für eine Kultur des Lebens sind.

Der Autor nähert sich dem Thema mit einer Geschichte über den Abschied von Freunden nach der Schule, bei ei-

nem Umzug in eine fremde Stadt und stellt in diesen Kontext den Abschied von einem geliebten Menschen durch dessen Tod. In erzählerischen Texten wird der Abschied von Kindern von einem Großvater, einer Tante, dem eigenen Vater, vom eigenen Bruder einfühlsam beschrieben. In den Gesprächen zwischen Kindern und Erwachsenen wird einerseits nichts beschönigt und andererseits die Hoffnung auf das Weiterleben und Wiederbegegnen nach dem Tod klar herausgestellt. Der eigenen Betroffenheit und selbst empfundener Schuld wird Raum gewährt.

Der besondere (Lern-) Wert des Buches liegt in den zahlreichen, in die Erzählungen eingestreuten Sachinformationen, die Gewohnheiten und Regeln im Umgang mit Tod und Trauer in unserer Gesellschaft beschreiben. Daneben folgen auf jede Erzählung Hinweise zu Fragen, die sich sicher nicht nur Kinder stellen: Wie verabschiedet man sich von Toten? Wie gehe ich auf die Angehörigen zu? Darf ich weinen? Kann ich mit einem Verstorbenen in Verbindung bleiben? Ein „reichhaltiges“ Buch, das für Kinder ab neun Jahren

geeignet und von allen Erwachsenen mit Gewinn zu lesen ist. Den größten „Ertrag“ bietet der Band, wenn er zum Vorlesen und als Grundlage zum Gespräch über Abschied, Tod und Trauer genutzt wird.

September 2007



Franz-Josef Nocke:

Ja sagen zum Alter.

München: Kösel-Verlag 2007.

119 S.; 12,95 €;

bvMedienNr. 556290

Angeregt durch die eigene Lebenserfahrung untersucht der mittlerweile 75-jährige Theologe, inwieweit der christliche Glaube dazu beitragen kann und will, sich mit dem Altern zu

versöhnen. Zunächst geht der Autor aber von den allgemein menschlichen Erfahrungen mit dem Älterwerden aus, die meistens den Verlust an Gesundheit, Kraft, Einfluss etc. bedeuten. Diese negativen Erfahrungen sollen weder geleugnet noch schön-geredet werden – auch in der Bibel gibt es diese Sicht des Alters, etwa im Buch Kohelet oder in manchen Psalmen. Wenn das Alter nur als Zeit der Verluste und der Defizite gesehen wird, dann sind Verdrängung und Ablehnung verständliche Reaktionen. Der christliche Glaube erlaubt es aber, auch in Verlust und Krankheit, Leid und Verzicht einen Sinn zu entdecken, von dem her man dann trotz aller nicht zu leugnender Defizite schließlich doch ein versöhntes Ja zum Alter sagen, das Alter im Vertrauen auf Gott annehmen kann.

Diese positive Bedeutung und den spezifischen Sinn des Alterns stellt Nocke im Rückgriff auf Werke von Romano Guardini und Karl Rahner, aber auch im Blick auf neuere Bewegungen in der (Pastoral-)Theologie dar. Dabei wird natürlich berücksichtigt, dass das Altern individuell ganz verschieden sein kann und dass der Lebensabschnitt Alter für den modernen Menschen aus verschiedenen Phasen besteht. Insbesondere die sog. „dritte Lebensphase“, die heute zwischen Erwerbstätigkeit und dem mit größeren Einschränkungen verbundenen hohen Alter oft noch fünfzehn oder zwanzig Jahre bei relativ guter Gesundheit bereitstellt, soll mit sinnvoller Tätigkeit gefüllt werden – auch dabei kann der Glaube wesentlich helfen. Statt fertiger Patentrezepte gibt der Autor schließlich „im Glauben begründete Impulse“ für den rechten Umgang mit dem Alter.

Oktober 2007



Christiane Bundschuh-Schramm:
Mit Kindern kommt Gott ins Haus.
Wie religiöse Erziehung gelingt.
Ostfildern: Schwabenverlag 2007.
128 S.; 16,90 €;
bvMedienNr. 277823

Das Interesse an Religion hat für einen Boom an spirituellen Ratgebern gesorgt. Doch oft scheitert der Versuch, ein Mehr an Spiritualität im Leben unterzubringen, an der Alltagsrealität. Es ist eben nicht einfach, sich wie ein Mönch täglich ein festes Maß an Zeit zu nehmen, um zu beten und zu meditieren. An dieser Hürde scheitern gerade Eltern mit heranwachsenden Kindern.

Für Christiane Bundschuh-Schramm ist eine einfache Alltagsspiritualität die beste Grundlage für religiöse Erziehung. Und diese ist in erster Linie eine Frage des selbstverständlichen Tuns. Alltagsspiritualität heißt nicht: Nimm dir so und so viel Zeit, um zu schweigen, zu meditieren und zu beten, sondern: Schau deinen Alltag an und beziehe alles, was du tust und was dir widerfährt, auf Gott. „Alles zur Ehre Gottes“, zitiert die Autorin Teresa von Avila: Kartoffeln schälen, Wäsche waschen, Kinder ins Bett bringen. Vielleicht ist dieser Gedanke,

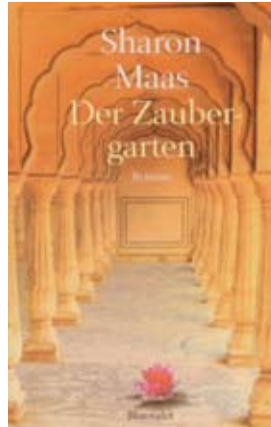
Gott im alltäglichen Tun zu suchen, ungewohnt. Seine Tradition hat jedoch in Benedikt von Nursia oder Elisabeth von Thüringen wichtige Vorbilder.

Kinder können ihren Eltern helfen, spirituelle Grundhaltungen im Alltag zu entdecken: Sie können im Spiel oder in einem Buch vollkommen versinken. Diese Versenkung verweist ebenso auf eine spirituelle Grundhaltung wie die von Eltern gefürchtete Klage „Mir ist langweilig!“. Kinder sind zu einem hohen Maß an Aufmerksamkeit fähig und brauchen dementsprechende Reize. Wird dieses Bedürfnis nicht erfüllt, kommt Langeweile auf. Erwachsene neigen dagegen dazu, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun und ihre Aufmerksamkeit zu teilen. Von Kindern können sie eine größere Intensität des Lebens lernen.

Für ihr offensichtlich aus langer Elternpraxis erwachsenes Konzept hat Christiane Bundschuh-Schramm das Bild vom spirituellen Familienhaus gewählt, an dem Eltern und Kinder gemeinsam bauen. Es steht für Geborgenheit und Aufbruch, zwei spirituell wie menschlich wichtige Grunderfahrungen. Hier darf jeder sein, wie er ist, wird mit seinen Stärken und Schwächen akzeptiert. Kinder dürfen hier lernen, ohne überfordert zu werden. Diese Geborgenheit, die Eltern ihren Kindern schenken, müssen die Eltern nicht allein „machen“, sie kommt von Gott. Auch die Ermutigung zum Aufbruch, die die ganze Familie immer wieder braucht, kommt letzten Endes von Gott.

Das alles müssen Eltern nicht bis ins Letzte durchdenken, viel wichtiger ist der Autorin ein selbstverständlicher Umgang mit der spirituellen Dimension des Familienlebens.

Der Zaubergarten



Sharon Maas:
Der Zaubergarten.
 Blanvalet Verlag 2000,
 606 Seiten; 24,- €
 bvMedienNr.: 520278

von Dr. Christiane Spary

Der Roman verwebt die Lebenslinien dreier Protagonisten mit einer Vielfalt an Beschreibungen der indischen Natur und Landschaft, der Sitten, der Religion, der Gebräuche und Lebensformen zu einem bunten, dichten Teppich. Maas beschreibt das Ende der Kolonialzeit in Guyana und Indien; beschreibt die Unruhen im Unabhängigkeitskampf, den gegenseitigen Hass der Inder und Afrikaner in Guyana. Ihre Protagonisten verkörpern jeweils die „alte“ oder die „neue“ Zeit; 1921 startet sie mit der Geschichte ihrer Hauptperson Savitri in Madras, Indien. Die drei Hauptpersonen Nataraj (Nat), Saroj und Savitri begleiten wir – die Leser - mit dem Roman über drei Jahrzehnte und über mehre Kontinente hinweg. Die Geschichte von Savitri beginnt bereits 1921 in Madras (Indien), die von Nat viele Jahre später im Jahr 1947 in Madras und die von Saroj 1956 in British-Guyana. Wir lernen die Drei zunächst in ihren Kindertagen kennen: Nat lebt in einem Waisenhaus in der Nähe von Madras und wird von einem englischen Arzt adoptiert. Dieser ermöglicht ihm eine schulische Bildung und setzt alle Hoffnung in ihn, seinen Weg als Mediziner fortzusetzen. Schließlich geht Nat zum Studium nach England. Saroj lebt ein recht sorgloses Leben einer Tochter wohlhabender Inder in British-Guyana. Ihr Leben erfährt eine bittere Wende, als ihr Vater ihr die baldige Heirat mit dem Sohne eines Geschäftspartners verkündet. Saroj ist entsetzt und möchte vom Thema Heirat nichts wissen, will den Traditionen trotzen. Sie erhält Hilfe von der scheinbar so sanftmütigen, konservativen Mutter. Sie erreicht, nach London zum Studium gehen zu können und trifft dort auf Nat. Die beiden verlieben sich, doch bald schon kommen familiäre Verstrickungen in den Familien der beiden ans Licht. Savitri, die eigentliche Heldin des Ro-

mans, wächst auf als die Tochter des indischen Kochs in einem englischen Herrschaftshaus in Madras. Ihre Liebe zum Sohn des Engländers David wird ihr zum Schicksal. Sie wird nicht geduldet und zwangsverheiratet mit einem ungeliebten Mann. Die geballte Ignoranz einer kolonialen Haltung verhindert ihr persönliches Glück. Im zweiten Teil des Romans führt Sharon Maas langsam und verwoben diese drei Lebenslinien zusammen. Man erfährt die Geschichte von Savitris Mutterschaft, Nats Zweifel an seiner beruflichen Entscheidung, Sarojs Zweifel an ihrer Herkunft. Saroj erwartet ein Kind von Nat, zu ihrer Bestürzung hat sie den Verdacht, Savitri sei sowohl ihre als auch Nats Mutter. Savitri klärt die Familiengeschichte allerdings auf; Saroj ist nicht ihre leibliche Tochter. Der Zukunft von Saroj und Nat und dem gemeinsamen Kind steht nichts mehr im Wege.

Zur Arbeit mit dem Buch

Es wird zunächst wichtig sein, den Plot des Romans zu klären. Die hier auf wenige Zeilen verdichtete Angabe des Inhalts des Romas ist eine starke Vereinfachung und es gilt, die verschiedenen Entwicklungslinien nach der Lektüre nochmals herauszuarbeiten. Beginnen sollte man mit der Vorstellung der drei Charaktere. Hierzu eignen sich hervorragend die ersten drei Kapitel des Romans. (Nat: Kapitel 1, Seiten 9-17; Saroj: 2. Kapitel, Seiten 18-32; Savitri: 3. Kapitel, Seiten 33-40) Ein gemeinsames Lesen der drei Anfänge (für jeden Protagonisten) erscheint sinnvoll: so erarbeitet man nochmals gemeinsam die Ausgangslage der drei handelnden Hauptfiguren. Erst nach Klärung und notwendiger chronologischer Neuordnung des erzählten Stoffes, kann man sich auf eine Auswahl der vielen noch angesprochenen Themen einigen. Die unten stehenden Hinweise geben Anhaltspunkte zur Bearbeitung.

Themen

Die Fülle der im Roman angesprochenen Themen legt nahe, nach den Wünschen der jeweiligen Gruppe auf bestimmte Themenfelder einzugehen. Möglich wären z.B.:

Thema: Starke Frauen

Sharon Maas versammelt auf den vielen Seiten des Romans eine ganze Gruppe von willens- und charakterstarken Frauenfiguren, die dem Roman das entscheidende Gesicht geben. Beispielhaft kann hier die Engländerin Mrs. Lindsay stehen, die Verkörperung der „guten Kolonialherrin“, die zu den wenigen Engländerinnen gehörte, „die zuließ, dass ihre Kinder sich mit den Kindern der Dienstboten abgaben“ (S.73). Mrs. Lindsay wird als Theosophin beschrieben, die aus ihrer Haltung heraus auch den Dienstboten Unterstützung bot und ihren sozialen Aufstieg beförderte. Ihre liberale Haltung findet allerdings ein jähes Ende, als die Tochter ihres Kochs Savitri ein Liebesverhältnis mit ihrem Sohn eingeht (S. 259). An Mrs. Lindsay wird für die Entehrung von Savitri von deren Familie grauenvolle Rache durch körperliche Gewalt und Vergewaltigung genommen (S. 295); sie flieht schließlich aus Indien. In den Passagen der Seiten 73/74, 259 und 295/296 ist die Figur der Mrs. Lindsay sehr gut nachzuvollziehen.

Savitri ist eine weitere starke Frau im Roman und eigentlich auch die Figur, an die man sich nach der Lektüre am meisten erinnert, die am stärksten beeindruckt hat. Sie wird als Mensch mit großer innerer Schönheit, mit Offenheit im Herzen und Güte beschrieben. Fast schon stereotyp stehen ihr die negativen Figuren eines schlagenden Ehemanns und des starrsinnig-konservativen Vaters ihrer Tochter Saroj gegenüber. Ihre Tochter sagt über sie: „Ma besaß wunderbare Talente“ (S. 85ff.) Verhaftet in die religiöse Tradition Indiens gelingt ihr doch der liebend-offene Blick in die Welt und vor allem auf das Schicksal von Saroj. Savitri ist die positive Figur einer Symbiose zwischen östlicher und westlicher Kultur. Viele Textstellen, die es zusammen zu stellen gilt, können dies Bild von Savitri puzzleartig ergänzen.

Saroj selbst ist eine ganz junge starke Frau: ein Mädchen mit starkem Willen, dass sich auch durch den unerbittlichen und schlagenden Vater nicht von ihrem Weg abbringen lässt. Viele Textstellen belegen dies gut, z.B. die Seiten 64/65.

Thema: Heirat und Ehe

Im englischen Originaltitel heißt der Roman „Of Marriageable Age“ (etwa „Im heiratsfähigen Alter“) und damit wird ein deutlicher Schwerpunkt im Thema gesetzt: eine Betonung der Thematik Liebe und Ehe. Sowohl die westliche als auch die östliche Sicht auf die Heirat und Ehe finden Beachtung im Roman: Sharon Maas beschreibt die indischen Familien und ihre Traditionen, ebenso wie der Roman auch in British Guyana und London die westliche Welt spiegelt. Eindrucksvolle und aussagekräftige Textstellen zum Thema finden sich z.B. auf S. 311/312, S. 189-190, S. 80, S. 151.

Thema: Konflikte der Kulturen

Sharon Maas beschreibt die Spaltung der hinduistischen Bevölkerung von British Guyana in Modernisten und Traditionalisten. Gerade diese Passagen gelingen ihr, sicher aufgrund der hohen Authentizität sehr gut. Die beiden Positionen sollten an Hand der Textstellen nachvollzogen werden; es empfehlen sich die Seiten 81-84.

Thema: Indisch-Afrikanischer Kampf in British-Guyana

Am deutlichsten wird dieser Konflikt auf den Seiten 171/172 beschrieben, die sich deshalb auch als Textanalyse zum Thema besonders eignen. Maas schreibt zum Jahr 1964 „Außerhalb des Roy-Haushalts explodierte die Welt vor Gewalt...“ (S.171). Inder und Afrikaner bekriegen sich in Guyana und verwandelten ganze Straßenzüge in ein flammendes Inferno – „Georgetown brannte“.

Thema: Indien – zwischen Himmel und Hölle

„Das ist eben Indien“, sagte Nat. „Der Himmel mitten in der Hölle“ (S. 601). Beschreibt Nat damit auch einen verwilderten Garten, so könnte dies doch ein Motto für das gesamte Romanwerk sein. Der Satz eignet sich bestens, um in einem abschließenden Gespräch nochmals Resümee zu ziehen über die Schönheiten Indiens, die der Roman reich beschreibt aber auch die Schrecken des indischen Lebens – im Mutterland, wie im Aus- und Auswanderungsland Guyana. 📖

Dr. Christiane Spary ist Leiterin der Hochschulbibliothek der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Der Internet-Tipp



Das Internet ist weitaus mehr als ein schnelllebiges oder flüchtiges Medium. Seine kostengünstigen Möglichkeiten, Texte einzustellen, Informationen aufzubereiten und zu gestalten, ermöglicht es vielen Teilnehmern im weltweiten Austausch miteinander in Kontakt zu kommen. Und was am hier vorzustel-

lenden Portal www.literatur-religion.net besonders auffällt: Das Themenfeld Literatur und Religion, dass sicher nicht von sehr vielen fachkundig begleitet und bearbeitet wird, erhält durch dieses Internetangebot mit zahlreichen grundlegenden Texten, für die aus finanziellen Gründen wohl kaum eine hochauflagige Buchpublikation machbar gewesen wäre, immer wieder Impulse.

In den vier Rubriken Diskurs, Essay, Glosse und Rezension stecken redaktionelle Texte von Literaturkennern mit oft theologischem Hintergrund. Sie stellen die Frage nach dem Verhältnis des Literarischen zu einem Leben im Glauben dar. Die Webseite versteht sich als Forum, das Gespräche, Grenzgänge und Netzwerke im weiten Bereich von Literatur und Religion anregen möchte. Und auch wenn sich dieses Angebot primär an Studierende wendet, ist das Angebot gerade für Mitglieder und Leiter von literarischen Gesprächskreisen eine gute Ergänzung zu dem, was z.B. in den einschlägigen Ausbildungseinheiten von BASIS Lesen und LeseKunst grundgelegt worden ist. Unveröffentlichte Texte ergänzen in der Rubrik Literatur die theoretischen, abwägenden und wertenden Ausführungen. Durch einen Newsletter wird der Nutzer dieser Seite auf neue Angebote hingewiesen.

Ansprechpartner des Borromäusvereins e.V.

Zentrale	0228-7258-0
Fax	0228-7258-189
E-Mail	info@borro.de
Internet	www.borro.de
Service-Nr.	0180-50/26776 (12 Cent/pro Min.)

Kundenservice:

Martina Ackermann	- 127
Corinna Bonk	- 121
Kludja Grunwald	- 130
Marlene Hellweg	- 131
Maria Knieps	- 200
Caroline Lamann	- 133
Rita Susen	- 134
Gabriella Yousef	- 200

Lektorat - 161

Bildung - 113

Vorstand:

Rolf Pitsch M.A.	- 111
Gerhard Rams	- 118

köb  **bv.**

Impressum **BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit**

Herausgeber: Borromäusverein e.V. Bonn
Verlag: Borromäusverein,
 Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn,
 Postanschrift: Postfach 1267, 53002 Bonn
 ISSN 1864-1725; 21. Jahrgang 2007
Preise: Einzelbezugspreis 5,80 Euro,
 Jahresabo inkl. Porto/Verpackung 20,- €;
 für Katholische öffentliche Büchereien
 gelten besondere Bezugsbedingungen
Layout: Bernward Medien GmbH
Druck: Druckhaus Köhler, Harsum
Herstellung: gedruckt auf säurefreiem
 und chlorfrei gebleichtem Papier

Redaktionsbeirat:
 Dr. Gabriele Dreßing (Speyer)
 Lothar Ganter (Freiburg),
 Leoni Heister (Biebesheim),
 Horst Patenge (Mainz),
 Gotthard Schier (Hildesheim),
 Birgit Schluß (Münster)
 Dr. Siegmund Schramm (Köln),
Redaktion: Rolf Pitsch (verantwortl.),
 Ulrike Fink, Cornelia Klöter
 Namentlich gekennzeichnete Artikel
 geben nicht unbedingt die Meinung
 des Herausgebers wieder.

Beilagenhinweis: Einem Teil der
 Ausgabe liegen Informationen einzelner
 diözesaner Büchereifachstellen bei.

Postanschrift der Redaktion:

Borromäusverein e.V., Redaktion
BiblioTheke, Wittelsbacherring 9,
 53115 Bonn, Telefon 0228-7258-111,
 Fax 0228-7258-181,
 E-Mail: redaktionbit@borro.de;

Redaktionsschluss:

1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November;

© Borromäusverein e.V. Bonn

Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im
Katechetischen Institut
Eupener Str. 132, 52066 Aachen
Tel. 0241-60004, -20, -21, -24, -25
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle-aachen.de

Berlin

Fachstelle für Katholische öffentliche
Büchereien im Erzbistum Berlin
Niederwalstr. 8–9, 10117 Berlin
Tel. 030-32684540
Fax 030-326847540
kath.bildungswerk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Essen

Fachstelle für kirchliche Büchereien
und Medien im Bistum Essen
Am Porscheplatz 1, 45127 Essen
Tel. 0201-2204-274
Fax 0201-2202-969
fachstelle.zb.essen@t-online.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg,
Referat Kirchliches Büchereiwesen
Landsknechtstraße 4, 79102 Freiburg
Tel. 0761-70862-19, -20, -29, -30, -52
Fax 0761-70862-62
info@nimm-und-lies.de
www.erzbistum-freiburg.de

Fulda

Fachstelle für katholische
Büchereiarbeit im Bistum Fulda
Paulustor 4, 36037 Fulda
Tel. 0661-87-564
Fax 06 61-87-569
buechereiarbeit@bistum-fulda.de
www.bistum-fulda.de

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche
Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
Domhof 24, 31134 Hildesheim
Tel. 05121-307-880, -883
Fax 05121-307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Erzbistum Köln/Referat Katholische
öffentliche Büchereien
Kardinal-Frings-Straße 1–3, 50668 Köln
Tel. 0221-1642-3630
Fax 0221-1642-3909
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit
im Bistum Limburg
Rossmarkt 21, 65549 Limburg
Tel. 06431-295-452, -453, -454
Fax 06431-295-589
fachstelle@bistumlimburg.de
www.bistumlimburg.de

Mainz

Fachstelle für katholische
Büchereiarbeit im Bistum Mainz
Greibenstraße 24–26, 55116 Mainz
Tel. 06131-253-292
Fax 061 31-253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistummainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Seelsorge, Referat Büchereien
Rosenstr. 16, 48143 Münster
Tel. 0251-495-6062
Fax 0251-495-6081
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistummuenster.de

Osnabrück

Referat für das Katholische
Öffentliche Büchereiwesen im
Emsland – FST Diözese Osnabrück
Domhof 12, 49716 Meppen
Tel. 05931-13410
Fax 05931-912146
stadtuecherei.koeb@ewetel.net oder
mechthild.roling@ewetel.net

Paderborn

Medienzentrum für das
Erzbistum Paderborn
Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
Tel. 05251-125-1916, -1917
Fax 05251-125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
www.erzbistum-paderborn.de

Rottenburg-Stuttgart

Fachbereich kirchliche Büchereiarbeit
Diözese Rottenburg-Stuttgart
Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
Tel. 0711-9791-2719
Fax 0711-9791-2744
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.drs.de

Speyer

Fachstelle für Katholische öffentliche
Büchereien im Bistum Speyer
Petschengasse 14, 67346 Speyer
Tel. 06232-26543
Fax 06232-77357
buechereifachstelle.speyer@t-online.de
www.bistum-speyer.de

Trier

Bischöfliches Generalvikariat, Strategiebereich 3:
Kommunikation und Medien, Arbeitsbereich
Medienkompetenz/Büchereiarbeit
Hinter dem Dom 6, 54290 Trier
Tel. 0651-7105-259
Fax 0651-7105-520
buechereiarbeit@bgv-trier.de
www.bistum-trier.de

Gästebuch

„Du brauchst Mühe, wenn Du liest, was er geschrieben hat, aber wenn Du es verstanden hast, magst Du die Welt mehr wie vorher.“

Hermann Kant,
in Christ in der Gegenwart 34/06, vom 20.08.06

Rundlauf













